



Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Der Mann, der doppelt starb

Um endlich die Erde zu finden — dafür ist ihm
jedes Mittel recht

Neu!

Nr. 409
90 Pfg.

Österreich	OS 8,-
Schweiz	sch. 7,-
Italien	It. 180
Luxemb./Belg.	Fr. 12,-
Frankreich	Fr. 1,40
Holland	Hfl. 90
Spanien	Ps. 22,-

Der Mann, der doppelt starb

Um endlich die Erde zu finden - dafür ist ihm jedes Mittel recht
von Clark Darlton

Im Solsystem, das seit dem „Tag Laurin“ um fünf Minuten in die Zukunft versetzt und dadurch für das übrige Universum unsichtbar und nicht-existent wurde, schreibt man Mitte Juni des Jahres 3432.

Innerhalb des Solsystems - neuerdings auch „GHOST-System“ genannt herrscht wieder Ruhe. Der Handel mit dem Planeten Olymp, der über die Zeitschleuse getätigt wird, verläuft ganz nach Plan. Ja, man kann sagen, daß die interstellaren und intergalaktischen Geschäfte geradezu florieren.

Weniger rosig ist die Lage der galaktischen Großmächte, die zur antisolaren Koalition gehören. In ihren Reihen gärt es, und das Auftauchen der Accalauries, der mysteriösen Antimateriewesen, erregt allerorten die Gemüter.

Viel schlimmer ist jedoch das Wirken Ribald Corellos in der Galaxis. Der Supermutant, den bisher noch niemand zu Gesicht bekommen hat, scheint die Menschheit abgrundtief zu hassen. Tod und Chaos sind die Spuren, die Ribald Corello hinterlässt.

Dem Solaren Imperium widmet der Supermutant besondere Aufmerksamkeit. Ribald Corello, der aus der Verbindung eines wahnsinnigen Mutanten mit einem Antimädchen hervorgegangen ist, verfolgt das Ziel, sich zum Gewaltherrscher der Galaxis zu machen - doch dazu muss er erst Perry Rhodan und seine Terraner auslöschen.

Corello sieht eine Chance, sein schändliches Tun zu verwirklichen. Als unfreiwilliger Helfer dient ihm DER MANN, DER DOPPELT STARB ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Gucky - Der Mausbiber wird betrogen.

Iwan Iwanowitsch Goratschin - Ein Mann kämpft gegen eine Armee.

Galbraith Deighton - Allan D. Mercants Nachfolger.

Ribald Corello - Eine Geißel der Menschheit.

Captain Sternal Skopins - Abwehroffizier auf dem Planeten Anchorot.

Sacon Hashey - Ribald Corellos treuer Diener.

Ranchold - Twiesel-Jäger auf dem Planeten Anchorot.

1.

Im Zentrumsring der Galaxis standen die Sterne dichter als sonst wo. Ein oder zwei Lichtjahre Entfernung waren keine Seltenheit, und manchmal standen sie sogar noch dichter. So kam es, daß die Nächte auf dem Planeten Anchorot bei wolkenfreiem Himmel zehnmal so hell waren wie die hellsten Vollmondnächte auf der Erde. Wenn man hinauf in den sternensäten Himmel sah, konnte man kaum das Dunkel des Weltraums erkennen, so sehr wurde es von den vielen tausend Sonnen überstrahlt, von denen viele nicht weiter als zehn Lichtjahre auseinander standen.

Auf dieser Welt, 22370 Lichtjahre von der Erde entfernt, lebte Ranchold, der Jäger. Wenn abends die Sonne Tay-Labo unterging, begann seine Arbeit, die Jagd auf den Twiesel.

Ranchold vergewisserte sich, daß sein Nadelstrahlgewehr ordnungsgemäß geladen und gesichert war, sein Leben hing davon ab, daß die Waffe im Bruchteil einer Sekunde schussbereit war. So wertvoll der Pelz eines Twiesels auch war, so

gefährlich waren diese Tiere auch. Es gab sie nur auf Anchorot, sonst nirgends in der Galaxis.

„Komm nicht zu spät nach Hause“, bat ihn Carmin, seine Frau. „Du mußt morgen früher aufstehen und mir im Garten helfen. Der Zaun muss ausgebessert und einige Bäume müssen gefällt werden.“ Ranchold lachte und küsste seine junge, hübsche Frau zum Abschied. „Keine Sorge, ich bin früh zurück. Ich sehe nur in den Fallen mal nach, ob jemand drin ist. Möglichst natürlich ein Twiesel. Wir brauchen Geld, sonst müssen wir die Fahrt nach Charota ausfallen lassen. Bis bald, Liebes.“

Er winkte ihr noch einmal zu und verschwand dann im Unterholz des nahen Waldes. Carmin sah ihm nach, dann kehrte sie ins Blockhaus zurück. Ranchold musste noch immer lächeln, als er an Carmin und ihre kleinen Sorgen dachte. Seine Hauptsorge war, hier zu überleben. Anchorot war ein wilder, erst kürzlich entdeckter und besiedelter Planet, der zur Interessengemeinschaft der Ross-Koalition gehörte. Die zwei Millionen Bewohner, meist Pelzjäger, Pflanze und Händler mit ihren Frauen, stammten von Terranern ab, die schon

vor vielen Jahrhunderten die Erde verlassen hatten. Jetzt waren sie nach Anchorot gekommen, dem dschungelbedeckten Paradiesplaneten voller Gegensätze. Es gab ausgedehnte Wüsten, unzählige Seen und Flüsse, weite Meere und eingestreute Kontinente und Inseln.

„Wir werden vielleicht nicht reich werden“, hatte damals der erste Leiter der Siedlung gesagt, und seine Worte galten noch heute. „Aber wir werden frei sein. Eine ganze Welt gehört uns, und nie besaßen die Kosmischen Jäger eine bessere Welt.“

Vorsichtig näherte sich Ranchold der ersten Falle, einem ausgeklügelten System raffiniert angebrachter Energiefeld-Automaten. Der Auslöser reagierte nur auf die besonders intensiven Gehirnimpulse eines Twiesel. Einmal in der Falle, gab es für das kräftige Tier kein Entweichen mehr. Ein Elektroschock tötete es schmerzlos.

Die Falle war leer.

„Es werden weniger“, murmelte Ranchold enttäuscht. „Vielleicht ziehen sie sich allmählich in die Berge zurück, wo wir nicht so oft hinkommen. Man müsste sich überlegen, ob man ihnen nicht nachzieht.“

Aber dann dachte er an Carmin und schüttelte den Kopf. Er mutete ihr schon genug zu, am Rand des Dschungels zu wohnen, fünfzig Kilometer von der einzigen Stadt Anchorots entfernt.

Sicher, man konnte Charota mit ruhigem Gewissen als Stadt bezeichnen, wenn es sich auch nur um eine riesige Anhäufung wahllos erstellter Bauwerke meist aus Holz, das es hier ja in überreichem Masse gab, handelte. Jeder hatte so gebaut, wie es ihm gerade einfiel. Mit Mühe und Not war es gelungen, einige Strassen freizuhalten, auf denen sich der spärliche Verkehr abspielte. Hier wohnten vor allen Dingen die Händler, die von der Arbeit der Jäger profitierten. Aber es gab auch Lokale, Hotels und Ferienwohnungen. Viele Jäger verbrachten ihren Urlaub mit ihren Familien in der Stadt. In der freien Natur lebten sie schließlich das ganze Jahr.

In der Nähe Charotas lag der primitive Raumhafen. Ganz selten nur landeten hier Schiffe, und meist handelte es sich um Frachter der Ross-Koalition, die Tauschgüter und Geld brachten, um Pelze dafür mitzunehmen.

Die Twiesel-Pelze waren die Lebensgrundlage der Jäger auf Anchorot.

Ranchold überprüfte die Falle und fand sie in Ordnung. Dann schulterte er das Gewehr und marschierte weiter. Die nächste Falle war zweihundert Meter weiter in nördlicher Richtung.

Als er vor fünf Jahren nach Anchorot kam, hatte er noch nie einen Twiesel gesehen, wohl aber Wunderdinge über das Tier gehört. Es sollte ungemein gefährlich sein und Menschen ohne

Warnung angreifen. Ranchold wunderte das nicht, denn schließlich hatte sich der Mensch zum Hauptfeind des Twiesel entwickelt.

Und das nur wegen des Felles.

Im Zeitalter der perfekten Kunststoffe konnte das Fell eines Tieres keinen besonderen Wert mehr haben, und so kam es, daß riesige Herden von Hornelefanten die Steppen bevölkerten, weil ihre Häute im Handel nicht gefragt waren.

Ranchold blieb stehen, als er ein Geräusch vernahm. Mit äußerster Vorsicht nahm er das Gewehr von der Schulter und entsicherte es. Der feine Energiestrahle mit dem Durchmesser einer Nadel tötete augenblicklich und hinterließ keine sichtbare Wunde.

Das Geräusch kam von dort, wo seine Falle stand.

Es war hell genug, um Einzelheiten erkennen zu können. Dichtes Unterholz behinderte allerdings den direkten Blick zur Falle, die er auf einer kleinen Lichtung aufgestellt hatte. Und das Geräusch kam direkt von dort.

Ein Twiesel?

Ranchold entsann sich der Schauermärchen, die er als Greenhorn damals über das Tier gehört hatte. Er hatte alle Schilderungen für übertrieben gehalten, bis er dann eines Tages eines Besseren belehrt wurde.

Das Raubtier war nicht größer als ein Tiger und sah auch so ähnlich aus. Allerdings besaß es sechs Beine und konnte so schnell laufen, daß es jede Beute einholte. Dafür waren Seh- und Geruchsnerve nur schlecht ausgebildet. Ein Twiesel hätte seine Beute weder sehen noch riechen können, und wenn sie nur zehn Meter entfernt gewesen wäre, besäße er nicht sein Fell.

Nicht nur der Kosmische Jäger, auch der Twiesel lebte von seinem Fell.

Ranchold hielt den Atem an, als die Geräusche sich allmählich entfernten. Hatte das Tier die Gefahr gewittert und zog sich zurück? Er beschloss, sich zu vergewissern und schlich weiter, bis er zum Rand der Lichtung kam. Die Falle war leer, aber weiter vorn im Unterholz bewegte sich etwas. Ein Schatten verschmolz mit der Finsternis der wuchernden Pflanzen, dann wurde es still.

„Du bist mir durch die Lappen gegangen“, murmelte Ranchold enttäuscht. „Aber einmal kriege ich dich doch noch ...“

Sein Fell hatte den Twiesel gewarnt.

Das übliche Jägerlatein, hatte er damals vor fünf Jahren gedacht, als die ersten Felle auftauchten und zu horrenden Preisen angeboten wurden. „Lebende Felle“, wurden sie genannt, „mit wahrhaft zauberhaften Eigenschaften“.

Ranchold, damals frisch verheiratet und ohne rechten Lebensunterhalt, suchte Kontakt mit einem der Männer, die von dem sagenhaften Planeten

Anchorot kamen und die Wunderfelle verkauften. Das schien einfacher zu sein, als Verbindung zu einem der reichen Händler oder Industriemagnaten aufzunehmen, die solche Felle besaßen.

Und so erfuhr er, was es mit den Fellen auf sich hatte.

Das weiche, seidige Fell ersetzte dem lebenden Twiesel Augen und Nase. Wie das geschah, hatte noch niemand herausgefunden, denn zwischen dem eigentlichen Fell und den betreffenden Organen bestand kein direkter Zusammenhang, etwa in Form von Nerven. Man vermutete eine Art der hypnotischen Suggestion. Aber wie auch immer, das Wunderbare an der ganzen Angelegenheit war, daß auch nach dem Tod des Tieres das Fell seine Eigenschaften nicht verlor. Es diente dem neuen Besitzer genauso wie dem Twiesel, dem es abgenommen worden war.

Ein Mensch, der das Fell eines Twiesel trug, bekam den Geruchssinn eines Jagdhundes und die Sehschärfe eines Adlers. Hinzu kam noch eine weitere Eigenschaft:

Die Farbe des Twieselfelles änderte sich nach Belieben des Besitzers.

Die Preise dafür stiegen ins Unermessliche.

Ranchold nahm das nächste Siedlerschiff und flog mit seiner jungen Frau nach Anchorot.

Das war vor fünf Jahren gewesen.

Inzwischen hatte er viele Twiesel erlegt, aber für die Felle bekam er nur einen Bruchteil dessen, was sie auf anderen Welten wert waren. Es reichte zum Leben und für einige Neuanschaffungen.

Er überprüfte auch die zweite Falle und nahm Richtung auf die dritte und letzte. Sie lag westlich von seiner augenblicklichen Position.

Schon von weitem erkannte er das rote Kontrolllicht, das ihm die erlegte Beute ankündigte. Diesmal hatte es geklappt. Der Lebensunterhalt für die kommenden Tage und Wochen war wieder einmal gesichert. Wenn es ihm gelang, in Zukunft mehr Twiesel als bisher zu erlegen, konnte er selbst einige Felle stapeln, um sie dann später mitzunehmen und als sein eigener Händler auf anderen Welten verkaufen. Dann würde er reich und unabhängig werden. Aber Anchorot und das Leben hier gefielen ihm viel zu gut, um diesen Plan energisch durchzuführen.

Er näherte sich der Falle und erkannte im Licht der Sterne den riesigen Twiesel, der reglos auf dem Boden lag. Er war sofort gestorben, und das Fell schien unbeschädigt zu sein.

Ranchold schaltete das am Gürtel befindliche Antigravgerät ein und richtete den Feldbestimmer auf das erlegte Tier. Schwerelos erhob es sich und kam aus der Falle geschwebt. Der Jäger setzte es vorsichtig ab und schaltete die Falle erneut ein. Dann

erst kümmerte er sich um seine Beute.

Ranchold löste die Verbindungsmuskelstränge und faltete das völlig trockene und saubere Fell zusammen. Es wog nicht viel und konnte sogar ohne Antigravgerät transportiert werden, selbst nachts im Urwald. Er konnte es aber auch anlegen und erhielt damit die Eigenschaften eines Twiesel.

Ein Geräusch warnte ihn.

Der andere Twiesel, offenbar der Gefährte des erlegten, näherte sich der Lichtung. Seinen Bewegungen nach zu urteilen, bewegte er sich mit äußerster Vorsicht. Wahrscheinlich hatte er bereits gesehen, was geschehen war, und kam, um sich zu rächen.

Ein wütender Twiesel war noch weitaus gefährlicher als ein normaler.

Ranchold vergaß sein Fell und zog sich ins dichte Unterholz zurück. Sicherlich wäre er im Vorteil gewesen, hätte er das Fell umgelegt, aber er dachte jetzt nicht daran. Er dachte nur an seine erste Begegnung mit einem angreifenden Twiesel, und das genügte ihm.

Die Lichtung selbst lag im fahlen Licht der Sterne, das jedoch hell genug war, jede Einzelheit erkennen zu lassen. Da stand die Falle, daneben lag der Kadaver des Twiesel. Weiter dem Rand zu erkannte Ranchold sein Fell, fein säuberlich zusammengefaltet - für ihn ein kleines Vermögen.

Das Geräusch kam näher, aber die Richtung ließ sich schwer abschätzen. Es kam Ranchold bald so vor, als wären es zwei verschiedene Geräusche, denen er seine Aufmerksamkeit schenken musste. Er achtete nun mehr darauf, und dann wusste er, daß er sich nicht irrte.

Er wurde eingekreist.

Niemand hatte je behaupten können, ein Twiesel sei intelligent. Aber jetzt kamen Ranchold die ersten Zweifel, ob es nicht vielleicht doch der Fall sein könnte. Das methodische Einkreisen konnte kein bloßer Zufall sein. Zwei Tiere näherten sich aus verschiedenen Richtungen, und sie würden sich genau auf der Lichtung bei der Falle treffen. Dann saß er in der Falle.

Das Nadelgewehr war entsichert. Er hockte auf dem weichen Waldboden und behielt die Lichtung im Auge. Wenn er sich nicht bewegte, konnte es vielleicht sein, daß sie ihn nicht bemerkten, wenn der Wind seine Richtung nicht wechselte. Tat er das, konnten sie ihn auf viele Kilometer wittern.

Ein Twiesel, noch ein Stück größer als der erlegte, trat aus dem Unterholz auf die Lichtung. Es war ein prachtvolles Stück mit einem besonders schönen Fell, das jetzt silbergrau wie das Licht der Sterne schimmerte. Ranchold bedauerte, daß nicht dieses Tier in die Falle gegangen war.

Der Twiesel betrachtete den Kadaver seines

Gefährten - oder seiner Gefährtin und bewegte sich nicht mehr. Ranchold hätte die Gelegenheit sicherlich wahrgenommen und das Tier erschossen, wenn er nicht an das zweite gedacht hätte, das jeden Augenblick auftauchen musste.

Rechts knackte ein Zweig. Dann war wieder Stille.

Der Twiesel hielt den Kopf mit dem schimmernden Raubtiergebiss ein wenig geneigt, als lausche er. Seine Flanken zitterten erregt, und wütend peitschte der Schweif das Laub zur Seite.

In diesem Augenblick trat jemand von der anderen Seite der Lichtung aus dem Wald und blieb stehen, keine zehn Meter von dem Twiesel entfernt.

Ranchold stockte der Atem.

Er hatte noch nie einen Menschen mit zwei Köpfen gesehen.

Der menschliche Riese war etwa zweieinhalb Meter groß und hatte dicke säulenartige Beine. Er trug einen terranischen Kampfanzug, aber keine sichtbaren Waffen. Sein Gesicht, seine beiden Gesichter waren deutlich zu erkennen. Sie schimmerten grünlich.

Ranchold hielt noch immer den Atem an, als er die beiden Köpfe betrachtete. Sie schienen sich kaum bewegen zu können, denn die vier Augen waren starr auf die Lichtung gerichtet, wo der Twiesel seinen Gegner erwartete.

Zwei Köpfe ...! dachte Ranchold und versuchte, seine Erinnerung aufzufrischen. Es gab ein Wesen mit zwei Köpfen, das wusste er. Ein Mutant der Solaren Abwehr - als das Sonnensystem noch existierte. Aber das war schon eine Weile her. Er lebte bereits auf Anchorot, als er die Gerüchte vom plötzlichen Verschwinden des Sonnensystems vernahm. So recht wollte er nicht daran glauben, aber im Grunde ging es ihn auch gar nichts mehr an. Er war Kosmischer Jäger und frei.

Zwei Köpfe ...?

Ranchold verhielt sich ganz ruhig und wartete.

Der Twiesel war gefährlicher als der Riese mit den zwei Köpfen: Wenigstens nahm er das an.

Jetzt hatte auch das Tier den Eindringling in sein Revier bemerkt. Bewegungslos stand es neben dem toten Gefährten und starrte das Wesen mit den zwei Köpfen an. Nur die Ohren zuckten und die Schwanzspitze. Die Hinterläufe spannten sich zum überraschenden Sprung. Ranchold wusste, wie gefährlich dieser Ansprung sein konnte. Ein Twiesel konnte vom Stand aus mehr als zwanzig Meter weit springen, und er kannte keinen Fall, bei dem er sein Ziel verfehlt hätte.

Die beiden Köpfe ließen das Tier nicht aus den Augen, als der eine mit kaum sichtbaren Lippenbewegungen sagte:

„Was meinst du, Iwanowitsch, ob er angreift, oder ob er es sich doch anders überlegt?“

Der linke Kopf wurde leicht geschüttelt.

„Der überlegt es sich nicht anders, Iwan. Es wird besser sein, wir verdrücken uns.“

„Verdrücken! Wegen so einer Raubkatze mit dem Fell eines Chamäleons? Kommt ja gar nicht in Frage. Ich will das Fell haben.“

„Dann musst du aber das Tierchen mit den Händen umbringen, sonst leidet das Fell. Aber ich fürchte, dazu wird er uns keine Zeit lassen. Nur noch einige Sekunden, dann springt er.“

„Schade“, murmelte der rechte Kopf und konzentrierte sich erneut auf den Angreifer.

Ranchold saß noch immer in seinem Versteck. Er wusste nicht so recht, wen er mehr fürchten sollte - den Twiesel oder den unbekannten Fremden mit den zwei Köpfen.

Iwan und Iwanowitsch - jetzt wusste er es. Das war Goratschin, der sogenannte „Zünder“, wahrhaftig einer von Rhodans Mutanten. Was suchte der ausgerechnet hier auf Anchorot?

Viel wusste Ranchold nicht von ihm.

Kalzium- und Kohlenstoffatome konnte er durch bloßes Anschauen und kraft seines mutierten Geistes zur Kernexplosion zwingen. Er konnte also einen Gegenstand - auch einen organischen - ansehen und explodieren lassen. Genau dosiert, von der kleinsten Stichflamme bis zur Vernichtungsdetonation.

Ein unheimliches Wesen, unfassbar und unbegreiflich.

Und jetzt stand es auf einer Urwaldlichtung des Planeten Anchorot einem Twiesel gegenüber.

In dieser Sekunde wusste Ranchold, daß er sich geirrt hatte.

Goratschin war gefährlicher als ein Twiesel.

Der Twiesel allerdings wusste das nicht. Auf dieser Welt gab es für ihn keinen Gegner, mit dem er es nicht aufgenommen hätte, außer der Technik des Menschen natürlich. Gegen die kam auch er nicht an.

Seine Beine federten ihn ab, und in gestrecktem Flug schoss er auf den Doppelkopfmутanten zu, ohne jedoch sein Ziel völlig zu erreichen. Mitten im Flug flammte sein Körper plötzlich auf, als habe ihn ein Blitz getroffen. Es war keine spontane Kernreaktion, sondern ein relativ langsamer Verbrennungsprozess, der mindestens eine halbe Sekunde dauerte.

Der verkohlte Rest fiel auf die Lichtung.

„Schade um das Fell“, sagte Iwanowitsch der Jüngere.

„Besser seins als das unsere“, erwiderte Iwan trocken.

Goratschin, der Besitzer der beiden Köpfe, kam auf die Lichtung. Er betrachtete die Reste des Tieres, dann die Energiefalle und schließlich das sorgfältig zusammengelegte und unbeschädigte Fell des anderen Kadavers.

„Ein Jäger“, stellte Iwanowitsch fest. „Frische

Spuren. Er muss noch ganz in der Nähe sein.“ Der linke Kopf Goratschins drehte sich ein wenig zur Seite und sah in Rancholds Richtung. „Wird der aber einen Schreck bekommen haben, als er uns sah - wenn er uns sah.“

Iwan rief laut:

„He, 'raus aus den Büschen, Jäger! Wir tun Ihnen nichts. Aber vielleicht können Sie uns ... eh, mir helfen.“

Ranchold wusste, daß es wenig Sinn haben würde, sich auch weiterhin verborgen zuhalten. Der Mutant würde ihn früher oder später ja doch finden. Er stand auf und kam auf die Lichtung. Das Gewehr hielt er noch immer entschert in der Hand.

„Hier bin ich - Jäger Ranchold. Ich habe gesehen, was passierte. Sie gehören zur Spezialtruppe des Solaren Imperiums, ein Mutant. Wie kommen Sie hierher?“

Iwanowitsch grinste seinem Zwillingsskopf zu.

„Ziemlich keck, der kleine Kerl, was?“ Er sah Ranchold wieder an. „Woher kennen Sie uns?“

„Wer kennt Sie nicht?“ kam die Gegenfrage prompt und sicher. „Zumindest hat jeder von Ihnen und Ihren Fähigkeiten gehört. Ich bin kein Gegner des Solaren Imperiums - falls es noch eins gibt. Man hört so merkwürdige Dinge in letzter Zeit.“

„So horcht man kleine Kinder aus“, erklärte ihm Iwan. „Wenn es mich und meinen kleineren Bruder gibt, dann gibt es sicher auch noch das Sonnensystem, nicht wahr? Man hat Ihnen Märchen berichtet. Wäre ich sonst hier?“

„Wollen Sie Twiesel jagen?“ Er deutete auf den verbrannten Rest des Tieres. „Wenn Sie das aber so machen, werden Sie nie einen Pelz erbeuten.“

„Die Absicht haben wir auch nicht, Jäger Ranchold. Aber es könnte sein, daß Sie auf Anchorot sehr bald Hilfe benötigen. So wie Sie vom angeblichen Verschwinden des Sonnensystems hörten, erfuhren wir einiges über Dinge, die sich angeblich hier auf dieser Welt abgespielt haben sollen. Wie war das mit den Pelzlagern bei Charota?“

Ranchold bückte sich und nahm sein erbeutetes Fell auf. Er legte es über die Schulter.

„Ach, die Geschichte meinen Sie?“ Er lachte. „Ich war nicht dabei, hörte jedoch davon. Die Wächter müssen betrunken gewesen sein. Vielleicht haben sie sich in den Kneipen herumgetrieben, statt aufzupassen. Kein Wunder, wenn dabei die Hälfte der Pelze gestohlen wurde.“ Er starrte den Mutanten verwundert an. „Und deshalb sind Sie nach Anchorot gekommen?“

„Auch“, wick Iwan einer direkten Antwort aus. „Haben Sie etwas dagegen, wenn wir Sie begleiten? Sonst verirren wir uns noch. Wir hatten nur einen kleinen Spaziergang geplant, aber es wurde eine Nachtwanderung daraus. Unser Gleiter steht am

Waldrand im Süden.“

„Dort ist auch meine Hütte“, erklärte der Jäger. „Übrigens noch vielen Dank für die Rettung. Ich weiß nicht, ob ich mit dem Twiesel fertiggeworden wäre.“

„Sicher wären Sie das - ein Jäger!“

*

Ranchold überprüfte noch einmal seine Falle, dann ging er voran. Bald wurde der Pfad breiter, und sie konnten nebeneinander gehen. Damit lebte das Gespräch wieder auf.

„Wo wohnen Sie? In Charota?“

„Ja, bei Sternal Skopins, dem Händler.“

„Kenne ihn flüchtig. Macht wenig Geschäfte, dieser Skopins, soviel ich gehört habe. Man könnte meinen, er sei nur zur Erholung hier.“

Goratschin klärte Ranchold nicht darüber auf, wie sehr er sich irrte. Captain Sternal Skopins war der Chef der Solaren Abwehr auf Anchorot, aber das durfte natürlich niemand wissen. Als der Planet vor einem knappen Jahrzehnt entdeckt und besiedelt wurde, schaltete sich sofort die Solare Abwehr ein. Galbraith Deighton, ihr oberster Chef, kommandierte Captain Skopins ab, denn alle Erfahrungen besagten, daß aus Anchorot in einem halben Jahrhundert ein dicht besiedelter Planet mit einer hervorragenden Industrie würde.

Skopins kam mit einem kleinen Kapital. Außerdem brachte er zwei Gehilfen mit, die ihm beim Aufbau des Geschäftes halfen. Es gab keinerlei Gewerbebeschränkungen auf Anchorot, und so konnte niemand etwas gegen den neuen Mann einwenden. Außerdem tauchten fast täglich unbekannte Gesichter auf, besonders in der Hauptstadt Charota.

„Kein tüchtiger Geschäftsmann“, gab Iwan zu, „aber ein guter und alter Freund von uns.“ Er schob einen schweren Ast mit dem Fuß beiseite. „Um aber auf das zurückzukommen, was ich eben erwähnte - wie war das mit den Lagern? Wissen Sie etwas davon? Mir - das heißt uns - wurde allen Ernstes berichtet, daß die Wächter nicht betrunken waren, sondern unter hypnotischem Einfluss standen. Wie erklären Sie sich das?“

*

„Unsinn, so etwas! Wer sollte sie hypnotisiert haben? Die Twiesel vielleicht?“

Goratschin begriff, daß Ranchold ihm nicht weiterhelfen konnte. Wahrscheinlich hatte Ranchold noch nie in seinem Leben etwas von dem Supermutanten Ribald Corello gehört.

„Kann man alles nicht wissen“, lachte Iwan

Goratschin und versuchte, mit dem eiligen Jäger Schritt zu halten.

Als sie den Waldrand erreichten, war der Himmel im Osten von rosa Wolken überlagert. Bald würde die Sonne aufgehen.

„Dort drüben steht mein Haus“, sagte Ranchold freundlich. „Sie können mich jederzeit besuchen, wenn Sie Lust dazu verspüren. Jetzt allerdings, zu dieser Tageszeit, möchte ich meine Frau nicht erschrecken - oh, Verzeihung. Das war nicht böse gemeint.“

„Wir verstehen das schon“, knurrte Iwanowitsch gutmütig.

„Schön sind wir ja auch gerade nicht“, fügte Iwan hinzu. Er gab Ranchold die Hand. „Wir melden uns rechtzeitig an, Jäger Ranchold. Und alles Gute weiterhin.“

Ranchold rückte sein Fell zurecht und marschierte zur Hütte. Goratschin ging in die entgegengesetzte Richtung.

Iwanowitsch grinste und sagte:

„Ich muss gestehen, er hat unser unvermutetes Auftauchen eigentlich mit erstaunlicher Fassung aufgenommen. Eigentlich müsste er sich doch über den Zufall wundern, uns zu begegnen, und dann noch hier, auf einem relativ unbekannten Planeten.“

„Stimmt, da hast du recht“, stimmte Iwan zu. „Aber auf der anderen Seite wird er sich nicht viel Gedanken über solche Dinge machen, die für ihn unwichtig sind. Ich glaube nicht, daß er reden wird.“

Sie erreichten den Gleiter und stiegen ein.

„Na, und wenn schon ...“, murmelte Iwanowitsch, der um dreieinhalb Sekunden jüngere Zwillingsskopf Goratschins.

Das als Niederlassung eines Händlers getarnte Abwehrbüro in Charota wirkte in jeder Hinsicht unauffällig und hatte bisher noch keinen Verdacht erregt. Die geheimen Sende und Empfangsvorrichtungen waren so versteckt untergebracht, daß man sie selbst bei einer intensiven Durchsuchung des Hauses nicht finden konnte.

Captain Sternal Skopins hatte eine unruhige Nacht verbracht. Seit jenen schrecklichen Vorgängen auf Vinza, einem Planeten des Al-Tont-Systems, zwei Lichtjahre entfernt, schienen sich seine schlimmsten Ahnungen zu bestätigen. Der Supermutant Ribald Corello suchte auch diesen Sektor der Milchstrasse heim. Niemand, der noch lebte, hatte das Ungeheuer jemals gesehen, und keiner ahnte, woher es stammte. Fest stand nur, daß er die Terraner mit seinem unbändigen Hass verfolgte, über Tausende von Lichtjahren hinweg und ohne jedes Erbarmen.

Er musste in der Lage sein, mit seinem übermächtigen Geist die Bewohner einer ganzen Welt unter seinen Bann zu zwingen. So war es auch auf Vinza geschehen. Beste Freunde wurden dort zu

erbitterten Gegnern, die sich gegenseitig umbrachten und ihre Häuser zerstörten.

Und nun zeigten sich auch auf Anchorot die ersten Anzeichen einer mentalen Beeinflussung, wenn auch nur bei einem relativ harmlosen Zwischenfall. Pelzlager wurden ausgeraubt, und die Wächter, sonst gewissenhafte Männer, vernachlässigten ihre Pflichten. Sie zeigten eindeutig Merkmale, einer posthypnotischen Behandlung.

Das Werk Ribald Corellos?

Skopins wusste es nicht, aber die Tatsachen genügten ihm, einen gerafften Hyperfunkspruch abzusenden, der zufällig von der INTERSOLAR, Rhodans Flaggschiff, aufgefangen wurde. Keine zwei Lichtjahre von Anchorot entfernt, war der gigantische Kugelraumer gerade im Begriff, den Linearflug zur Erde anzutreten, als der diensthabende Funkoffizier den Spruch empfing, entschlüsselte und an Rhodan weiterleitete.

Es war Rhodan klar, daß Skopins Unterstützung benötigte. Nach einer kurzen Unterhaltung mit seinen leitenden Offizieren, Mutanten und Freunden meldete sich Goratschin freiwillig, für einige Zeit auf Anchorot nach dem Rechten zu sehen und Skopins zu helfen. Während die INTERSOLAR im Linearraum untertauchte, nahm Goratschin mit einer Space-Jet Kurs auf Anchorot.

Wenig später meldete er sich bei Captain Skopins, der erleichtert aufatmete. Eine so schnelle Reaktion hatte er auf seinen Funkspruch nicht erwartet.

Das war vor etwa vierzehn Tagen gewesen. Seitdem hatte sich nichts mehr ereignet, das auf Ribald Corello hingedeutet hätte. Mit dem Auftauchen Goratschins schien der Spuk beendet zu sein. Dabei hatte der auffallende Doppelkopfmutant das Haus bei Tage niemals verlassen, um keinen Verdacht auf Skopins zu lenken. Die Space-Jet lag auf dem Raumhafen, sie fiel dort nicht auf. Nur nachts wagte es Goratschin, Spaziergänge zu unternehmen, und vielleicht doch etwas Verdächtiges festzustellen. Bisher ohne jeden Erfolg.

So auch heute.

Skopins war es bei diesen nächtlichen Ausflügen des Mutanten niemals so recht wohl. Zwar konnte er sich keine richtigen Vorstellungen von den Konsequenzen einer Entdeckung machen, aber er wusste, daß seine beschauliche Ruhe auf dem paradiesischen Planeten ein für alle Mal dahin sein würde.

Er schrak zusammen, als das vereinbarte Öffnungssignal ertönte.

Wenig später kam Goratschin ins Haus. Ohne Skopins weiter zu stören begab er sich zur Ruhe, nachdem er noch in der Küche herumrumort hatte.

Skopins wälzte sich auf die andere Seite und schlief weiter.

Heute war der 16. Juni 3432 Terra-Normalzeit.

Skopins hatte während des Vormittags einige Felle zu gutem Preis erworben, um seine Existenzberechtigung auf Anchorot nachzuweisen und sein privates Taschengeld aufzubessern. Das war auch im Sinne der Solaren Abwehr durchaus legal und ehrenhaft. Um mit den Leuten in Kontakt zu bleiben, mussten Skopins und seine beiden „Gehilfen“ hin und wieder die Kneipen und Vergnügungslokale Charotas aufsuchen, und das war nicht gerade billig.

Skopins wusste nichts vom Fall Laurin. Er hatte somit auch keine Ahnung, daß es das Sonnensystem in der Gegenwart nicht mehr gab, sondern, daß es vielmehr fünf Minuten in der Zukunft von einem konstanten Zeitfeld umgeben existierte. Er hatte Gerüchte vernommen, das Sonnensystem sei vernichtet worden, doch er konnte ihnen keinen Glauben schenken. Erstens bestand noch immer Kontakt zu seinen Dienststellen auf anderen Planeten, und zweitens tauchte Goratschin bei ihm auf. Das genügte ihm als Beweis dafür, daß die Geschichte mit der Vernichtung nichts anderes als eine plumpe Lüge war.

Goratschin erschien zum Mittagessen und berichtete von seinem nächtlichen Erlebnis. Sechs bis acht Wochen würde es noch dauern, bis Rhodan ihn wieder abholen ließ, wenn inzwischen nichts geschah, was auf einen Zusammenhang mit Ribald Corello hindeutete.

„Ich glaube, ich sollte mich auch tagsüber aus dem Haus wagen“, schlug Iwan für sich und Iwanowitsch vor. „Wir müssen diesen Corello regelrecht herausfordern, oder er wird warten, bis ich Anchorot verlassen habe. Falls er überhaupt weiß, daß ich hier bin.“

„Ist das nicht zu gefährlich?“ erkundigte sich Skopins besorgt. „Vielleicht handelte es sich bei dem Zwischenfall mit den Fellen nur um eine Einzelaktion, wenn ich auch immer noch davon überzeugt bin, daß dieser Supermutant dahintersteckte. Vielleicht plant er überhaupt keinen Angriff auf uns. Vinza jedenfalls wurde vorher nicht gewarnt.“

„Zurück zu meinem Vorschlag“, sagte Iwan. „Vielleicht begleiten Sie mich, Captain. Lassen Sie Ihre Pseudogeschäfte von Ihren beiden Untergebenen erledigen. Wenn Sie einen Rundflug unternehmen, erregt das keinen Verdacht. Und nicht jeder muss ja wissen, daß ich Sie begleite. Auf der anderen Seite scheint es mir nun fast besser zu sein, man erfährt von meiner Anwesenheit. Wir müssen Corello herausfordern, dann wissen wir auch, ob er etwas im Schilde führt.“

Skopins seufzte.

„Und wann geht es los?“

„Heute“, sagte Iwanowitsch.

Sie starteten wenige Stunden vor Sonnenuntergang.

Skopins' Gleiter war ein Spezialfahrzeug. Er verfügte über eine geschlossene Kabine, in der mehrere Personen leicht Platz fanden. Lebensmittel waren für einige Tage vorhanden. Die Bewaffnung war derart, daß man sich damit gegen eine halbe Armee verteidigen konnte. Hinzu kam eine ausgezeichnet funktionierende Hyperfunk-Einrichtung und andere technische Geräte. Unter anderem eine Notrufanlage, mit der Skopins jederzeit ferngesteuerte Space-Jets herbeirufen konnte, die in seiner eigentlichen Zentrale im Westgebirge startbereit warteten.

Diese Zentrale wollte er Goratschin zeigen.

„Sie war schon eingerichtet, als ich hierher abkommandiert wurde“, erklärte er, als der Gleiter sanft startete und Kurs nach Norden nahm. „Es wäre natürlich aufgefallen, hätte man eine solche Anlage in Charota errichtet. Man wählte das Westgebirge, dreihundert Kilometer von hier. Sie ist vollautomatisiert und kann von meinem Büro aus gesteuert werden. Im Notfall jedoch steht sie mir mit ihrer ganzen Kampfkraft zur Verfügung. Ein Knopfdruck genügt.“ Er deutete auf eine kleine separate Schalttafel neben den Flugkontrollen. „Damit kann ich praktisch eine Armee in Marsch setzen.“

„Ganz klug ausgedacht“, lobte Iwan Goratschin. Iwanowitsch nickte.

Sie überflogen zuerst einen Streifen Urwald und näherten sich der nördlichen Wüste, die später weiter westlich in das Gebirge übergang. Der Ozean lag im Osten. Um nach der Zentrale zu gelangen, hätten sie in südwestlicher Richtung zurückfliegen müssen.

Aber dazu kamen sie nicht mehr.

Im Funkempfänger, der ständig eingeschaltet blieb, war plötzlich eine harte, befehlsgehaltene Stimme. Im üblichen Interkosmos sagte sie:

„Goratschin, ich weiß, daß Sie sich in dem Gleiter befinden, der von Captain Skopins, einem Agenten Rhodans, gesteuert wird. Landen Sie in der Wüste und geben Sie keinen Alarm, sonst werden Sie niemals erfahren, was ich mit dein Planeten Anchorot vorhabe. Landen Sie und steigen Sie aus.“

Skopins starrte auf die Geräte und schien nicht mehr fähig zu sein sich auch nur noch zu rühren. Goratschins beide Köpfe sahen sich fragend an.

Corello, der Supermutant „Von wo aus sprach er zu ihnen.“

Iwanowitschs linke Hand (die rechte Hand Goratschins gehörte Iwan) streckte sich vor. Der Orterschirm wurde eingeschaltet und als er hell wurde, war nach einigem Suchen ein Raumschiff auf ihm zu erkennen. Es hatte einen Durchmesser von

achtzig Metern, war kugelförmig und stand genau vierhundert Kilometer über der Wüste.

„Wir landen“, sagte Skopins plötzlich, ehe Goratschin eine Entscheidung treffen konnte.

Gleichzeitig verspürte der Mutant die über ihn hereinbrechende Flut hypnosuggestiver Wellen, die ihm jedoch nichts anhaben konnten. Er registrierte sie mit seinem mutierten Gehirn, das war alles.

Skopins hingegen war kein Mutant.

Er musste den Befehlen folgen, ob er wollte oder nicht. Wahrscheinlich war sein plötzlicher Entschluss, der Aufforderung des Unbekannten nachzukommen, bereits ein Ergebnis dieser Beeinflussung.

Goratschin unternahm nichts dagegen.

Für ihn war nun endlich die langersehnte Gelegenheit gekommen, sich mit dem unheimlichen Gegner zu unterhalten.

Er konnte nicht ahnen, was ihm bevorstand und daß er nur eine Figur im kosmischen Schachspiel des Supermutanten Ribald Corello darstellt!.

*

Der Gleiter setzte, auf, und der Antrieb erstarb. Skopins blieb ruhig auf seinem Platz sitzen. In seine Augen war ein starrer Glanz getreten, der Goratschin alles verriet. Allerdings schien es so zu sein, daß Skopins noch immer bei klarerem Verstand war.

„Spüren Sie etwas. Skopins?“

Der Offizier nickte. Allerdings. Ein Gefühl. Zwangsvorstellungen glaube ich. Ich wollte gar nicht landen, aber ich musste es tun. Jemand hat mir den Befehl dazu gegeben.

Corello ganz klar.

„Meinen Sie. Aber das ist doch Unsinn! Ich könnte jederzeit wieder starten. Wenn ich das wirklich wollte.“

„Dann wollen Sie doch. Skopins“, Goratschin wartete gespannt, was geschehen würde. Skopins lehnte sich vor und legte die Hände auf die Kontrollen, dann zögerte er. Nach fast einer Minute lehnte er sich wieder zurück und schüttelte den Kopf.

„Ich weiß nicht, ob ich es nicht will oder ob ich es nicht darf. Was soll das“

„Sie werden hypnosuggestiv beeinflusst, aber Sie reagieren anscheinend nicht hundertprozentig darauf. Können Sie sich das erklären?“

„Nein. Das verstehe ich nicht. Es sei denn, Corello kann nicht so gut zaubern, wie allgemein angenommen wird. Dann wäre er auch nicht so gefährlich ...“

Goratschin winkte ab. Ihm fiel auch keine plausible Erklärung für das Phänomen ein, aber er hatte schließlich die Auswirkungen von Corellos Können auf anderen Welten gesehen. Wer das

fertigbrachte, konnte auch einen Captain Skopins unter seinen Willen zwingen.

Goratschin machte den Fehler, zu wenig darüber nachzudenken.

Er sagte zu Skopins:

„Kommen Sie, steigen Sie aus. Ich muss Sie im Auge behalten, denn es könnte sein, daß Sie hypnosuggestiv den Befehl erhalten, mich hinterrücks niederzuschießen. Ich muss ganz sichergehen, damit so etwas nicht passiert. Bringen Sie einen Strick mit.“

Skopins fand eine starke Nylonschnur im Werkzeugkasten und gab sie Goratschin, als er nach ihm aus der Kabine kletterte. Sie standen in der Wüste. Weit und breit gab es keine Deckungsmöglichkeit, wenn man von flachen Sandmulden und einigen Dünen absah. Es gab keinen günstigeren Platz für einen plötzlichen Überfall mit überlegenen Kampfmitteln.

„Kommen Sie her, Skopins. Leisten Sie keinen Widerstand, das wäre genau das, was Corello möchte. Ich weiß nicht, wie er sich eine Unterredung mit mir vorstellt, vielleicht kommt er in einem Landeboot. Es kann aber auch sein, daß er uns entführen möchte. Bleiben Sie in der Nähe des Gleiters, und wenn ich überfallen werde, holen Sie Hilfe herbei wenn Sie können. Ich werde Sie so binden, daß Sie immer noch auf Ihre Knöpfe drücken können. Außerdem werden Sie in der Lage sein, die Verschnürung nach einer halben Stunde ohne meine Hilfe zu lösen.“

Skopins dachte noch klar genug, um die Vorsichtsmaßnahme einzusehen, obwohl er versicherte, er würde niemals auf die Idee kommen Goratschin in den Rücken zu fallen. Aber der Mutant ließ sich darauf nicht ein. Er vergewisserte sich, daß Skopins im Augenblick nichts gegen ihn unternehmen konnte, dann ließ er ihn beim Gleiter zurück und ging hinaus in die Wüste.

Es war ziemlich heiß an diesem Tag, und die Sonne Tay-Labo brannte vom Himmel herab. Goratschin stellte fest, daß er nicht durch Sand ging, sondern mehr durch ausgetrocknete Erde, die sogar noch Spuren einstiger Vegetation verriet. Wenn es hier einmal richtig regnete, konnte sich die Wüste über Nacht in ein Paradies verwandeln.

Er schaltete die Kühlung seines Kampfanzeuges ein und sah nach oben.

Immer noch fluteten die Hypnowellen über ihn hinweg und versuchten, ihn in ihren Bann zu ziehen. Es war für ihn kein Problem, sie abzuwehren.

„Corello, wenn du mich haben willst, musst du andere Maßstäbe anlegen!“ sagte Iwan Goratschin grimmig.

„Sehr richtig“, stimmte Iwanowitsch ihm zu.

Die Zwillingssköpfe waren sich einig.

Aber sie wussten nicht, ob Corello sie verstanden hatte. Sie kannten seine Fähigkeiten nicht genug, aber einen Weg der Verständigung ohne Geräte musste es zweifellos geben, sonst hätte der Supermutant nicht das Verlassen des Gleiters befohlen.

Oder wollte er über das Funkgerät mit ihnen sprechen?.

Iwan schaltete den Empfänger des Kampfanzeuges ein, aber nur die statischen Störgeräusche der Sonne waren zu hören. Er schaltete wieder ab. Zufällig sah er dann nach oben. Captain Skopins erlebte unterdessen die schrecklichste Stunde seiner Laufbahn, obwohl er im Grunde genommen noch gar nicht erfassen konnte, wie schrecklich sie eigentlich in Wirklichkeit war. Er war bei vollem Bewusstsein, spürte jedoch die hypnosuggestive Beeinflussung tief im Unterbewusstsein. Sie schien zu versuchen, sich seiner völlig zu bemächtigen, aber es gelang ihr nicht. Wohl verspürte er den Drang, Goratschin niederzuschießen, aber noch überwogen bei ihm das Pflichtgefühl, und die Treue zum Imperium. Er hatte sogar noch die Kraft, trotz seiner gefesselten Hände die Injektionsspritze aus der Tasche zu ziehen, die er mit der letzten Geheimsendung erhalten hatte. Wenn er sich mit dem darin enthaltenen Serum impfte, versank er für Stunden in Tiefschlaf und konnte hypnosuggestiv nicht mehr beeinflusst werden.

Er schob sie in die Tasche zurück. Die Injektion war vorerst nicht notwendig.

Er lehnte gegen den Gleiter und sah Goratschin nach, der einige hundert Meter entfernt mitten auf einer flachen Düne stehengeblieben war und hinauf in den Himmel blickte.

Da sah Skopins es auch.

Der Himmel war voll schwarzer Punkte, die langsam tiefer schwebten. Beim Näherkommen identifizierte Skopins sie als Kampfroboter unbekannten Typs, die von humanoiden Lebewesen in schweren Schutzanzügen begleitet wurden. Sie regneten förmlich vom Himmel.

Das eigentliche Raumschiff, aus dem sie kamen, blieb unsichtbar.

Wieder wurde Skopins von widersprüchlichen Wünschen hin und her gerissen. Auf der einen Seite wollte er Goratschin zu Hilfe eilen, auf der anderen hätte er gern seine Waffen auf ihn gerichtet, um ihn zu töten.

Er blieb passiv und wartete ab.

Auch Goratschin schien abzuwarten. Skopins konnte sehen, wie er unbeweglich auf der Düne stand und mit beiden Köpfen nach oben blickte.

Einige der Roboter landeten zuerst. Sie marschierten sofort auf Goratschin zu, der ihnen erwartungsvoll entgegenblickte. Aber dann begingen sie einen entscheidenden Fehler.

Sie eröffneten das Feuer gegen den Doppelkopfmantanten.

Damit klärten sich endlich die Fronten.

Goratschin konnte handeln.

Die Roboter, die ihm am nächsten waren, explodierten in fürchterlichen Detonationen und wurden sofort vernichtet. Damit jedoch gab sich Goratschin nicht mehr zufrieden. Er peilte auch die herabschwebenden Kampfeinheiten an und machte sie unschädlich, ehe sie landen und das Feuer auf ihn eröffnen konnten.

Skopins sah, daß Goratschin seinen grünen HÜ-Schirm eingeschaltet hatte, der ihn weitgehend gegen jeden Angriff absicherte. Seine eigenen Fähigkeiten blieben dadurch unbeeinflusst.

Nach den Robotern und Humanoiden kamen Flugpanzer und andere bewaffnete Fahrzeuge, die Goratschin einkreisten und erbittert angriffen. Es war Skopins, als solle eine Festung eingenommen werden. Wie festgenagelt stand er neben seinem Gleiter, ein stummer und zu jeder Bewegung unfähiger Zuschauer.

Goratschin wehrte sich verzweifelt. Er begann zu ahnen, daß er gegen diese Übermacht bald nicht mehr ankam. Er konnte vernichten, aber er konnte mit seiner tödlichen Macht nicht überall zugleich sein, und das hätte bei diesem Übergewicht des Gegners der Fall sein müssen.

Das Raumschiff - wo war das Raumschiff?

Wenn er es sehen und vernichten konnte, blieb der Nachschub für den Gegner aus. Und wahrscheinlich tötete er dann auch zugleich Ribald Corello.

Iwan und Iwanowitsch sahen nach oben. Einmal glaubte Iwan, hoch im Himmel ein silberschimmerndes Pünktchen entdecken zu können, aber ehe er sich darauf konzentrieren konnte, war es schon wieder verschwunden.

Mit einem Knistern und einem nachfolgenden Donnerschlag erlosch der grüne Schutzschirm Goratschins. Die wenigen Sekunden der Unachtsamkeit hatten genügt, den Robotgegnern das zerstörende Punktfeuer zu ermöglichen. Der HÜ-Schirm war zusammengebrochen.

Schutzlos war der Mutant für wenige Augenblicke seinen Gegnern preisgegeben, und sie nutzten es.

Ein schwerer Treffer aus der Thermowaffe eines soeben gelandeten Flugpanzers erwischte Goratschins rechten Kopf, Iwan, und verbrannte ihn bis zur Unkenntlichkeit. Er neigte sich kraftlos zur Seite und gab auf Iwanowitschs verzweifelte Rufe keine Antwort mehr.

Skopins beobachtete es und rührte sich nicht. Er konnte sich nicht rühren, denn der Bann des fremden und unheimlichen Willens hielt ihn gefangen und ließ ihn nicht mehr los. Zu seinem Schrecken verspürte er sogar so etwas wie Genugtuung, als er Goratschins

rechten Kopf sterben sah.

Iwanowitsch wusste, daß sein Leben mit dem seines mit ihm zusammengewachsenen Bruders eng verbunden war. Keiner würde ohne den anderen leben können. Er glaubte, noch Bewegung bei Iwan entdecken zu können. Wahrscheinlich war er nur bewusstlos, aber einen zweiten Treffer würde er kaum überstehen.

Iwanowitsch kämpfte nun rücksichtsloser und ohne jeden Kompromiss, aber da Iwan ausfiel, konnte er nur noch mit halber Kraft kämpfen. Aber auch sie genügte, den Robotgegner zu dezimieren.

Und nun geschah das, worauf Iwan vorher vergeblich gewartet hatte.

Das Raumschiff tauchte auf.

Es musste das gleiche Schiff sein, das sie vorher auf den Orterschirmen des Gleiters gesehen hatten - kugelförmig, achtzig Meter und silbern.

Das Schiff Ribald Corellos?

Iwanowitsch wusste es nicht, aber es war ihm auch egal. Jedenfalls kamen die angreifenden Roboter und Panzer aus diesem Schiff, und er musste es vernichten, koste es, was es wolle. Er visierte das Schiff an, konzentrierte sich, so gut er es vermochte, und dann löste er die Spontanreaktion aus.

Das Raumschiff verglühte in einer ungeheuren Atomexplosion.

Skopins schloss geblendet seine Augen, und als er sie wieder öffnete, sah er, wie der immer noch überlebende Iwanowitsch Goratschin die angreifenden Roboter zurückjagte und vernichtete. Ihm schien nicht beizukommen zu sein, und sein Schmerz über den Verlust des Bruders musste ihm wahre Titanenkräfte verliehen haben.

Bis er einem Angriff aus dem Hinterhalt zum Opfer fiel.

Skopins sah ihn kommen, aber er unternahm nichts. Er hätte auch nichts unternehmen können, wenn er gewollt hätte. Zwei der Roboter hatten die Düne umgangen und schlichen von hinten an Goratschin heran. Der hatte genug mit seinen von vorn angreifenden Gegnern zu tun. Er bemerkte die Gefahr nicht, obwohl ein Ruf Skopins genügt hätte.

Zwei Energieschüsse trafen seinen Kopf und ließen den Riesen taumeln. Sofort stellten die anderen Roboter das Feuer ein. Goratschin wehrte sich nicht mehr.

Iwanowitsch konnte nicht mehr kämpfen. Iwan war mit ziemlicher Sicherheit tot. Er, Iwanowitsch, würde allein ohnehin nicht leben können. Jetzt unterlag er dem gleichen Gegner, der seinen Bruder getötet hatte.

Er sah nichts mehr, er war blind. Und er konnte seinen Gegner nur dann erledigen, wenn er ihn sah. Hilflos stand er da auf der Düne, und er spürte den näherkommenden Feind. Sein Kopf schmerzte, denn

er war verbrannt worden, wie der Iwans.

Dann verlor er das Bewusstsein.

Er sank haltlos zu Boden.

Die Kampfroborer Corellos kreisten ihn ein.

Captain Skopins erlebte alles mit wie in einem Traum. Dabei hätte er nur den Schritt in die Kabine des Gleiters zu tun brauchen, um mit einem Fingerdruck Hilfe herbeiholen zu können. Immerhin war es ihm inzwischen gelungen, seine Fesseln zu lösen.

Er sah, wie das fremde Raumschiff vernichtet wurde und erlebte, wie Goratschin nach heldenhaftem Widerstand fiel. Vielleicht würde er einmal darüber zu berichten haben, später, wenn er noch Gelegenheit dazu erhielt.

Aber jetzt galt es erst einmal, zu überleben.

Die Roboter des Supermutanten würden ihn nicht töten, denn er hatte sich nicht gegen sie gewandt. Er war beeinflusst worden und hatte sich gefügt. Corello musste das wissen. Er tötete keine Verbündeten, auch dann nicht, wenn sie es nur aus Zwang wurden.

Skopins spürte plötzlich, daß der unsichtbare Zwang wieder stärker auf ihn ausgeübt wurde. Ein Schauer hypnosuggestiver Impulse prasselte gegen sein Bewusstsein, durchschlug den schwachen Schutz.

Skopins taumelte, hielt sich aber noch auf den Beinen. Er sah ein Raumschiff am Himmel auftauchen und langsam herabschweben. Keine hundert Meter von der Düne entfernt, auf der Goratschin lag, landete es.

Dann verwirrte sich sein Geist. Tausende verschiedener Eindrücke bestürmten ihn, vermischten Wirklichkeit mit Traum und ließen die Realität zu einem abstrakten Mosaik werden.

Dann verlor Captain Skopins für genau drei Stunden die Besinnung.

Er glaubte nur noch erkennen zu können, daß Menschen und Roboter aus dem Schiff kamen und auf Goratschin und ihn zugenien.

Dann sah er nichts mehr.

Als er genau drei Stunden später wieder erwachte, war diese Zeitspanne aus seinem Leben gestrichen. Das aber konnte er zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen.

Niemand wusste es.

Nur Ribald Corello.

*

Nachdem Ranchold, der Jäger, sich an diesem Tag richtig ausgeschlafen hatte, beschloss er, mit dem altmodischen Wüstenjeep eine Erkundungsfahrt zu unternehmen. Die Fallen hatten Zeit bis später und waren im Augenblick nicht so wichtig. Er legte das Nadelgewehr auf den Rücksitz und überprüfte das

Funkgerät, mit dem er jederzeit seine Frau oder die Notstation in Charota rufen und empfangen konnte. Eine Gleiterpatrouille hatte erst vor wenigen Tagen einen mit Touristen besetzten Jagdwagen vor dem wütenden Angriff einer Elefantenherde in letzter Sekunde retten können.

Er fuhr nach Osten, am Waldrand entlang. Durch den Urwald selbst führten nur wenige Pfade, die von Hornelefanten angelegt worden waren. Zum Glück handelte es sich auch hier um keinen tropischen Urwald, wie man ihn von der Erde her gewohnt war, sondern mehr um einen Hochwald mit Laub- und Nadelbäumen und dichtem Unterholz.

Nach zwanzig Kilometern erreichte er die breite Naturschneise, die den Weg nach Norden und zur Wüste freigab. Hier wuchsen keine Bäume, denn der Boden war felsig und nur an manchen Stellen mit einer dünnen Erdschicht bedeckt, in der Gräser und magere Sträucher Wurzeln fassten. Der Jeep kam mühelos voran.

Als die Sonne hoch am Himmel stand, legte Ranchold eine Pause ein. Er unterhielt sich einige Minuten mit seiner Frau, dann kochte er Tee und öffnete eine Konserve. Weit im Westen schimmerten bläulich die Gipfel des Gebirges. Aber auch im Norden waren einige Gipfel zu erkennen. Sie gehörten zu den Ausläufern des Westgebirges.

Davor lag die Wüste.

In ihr gab es keine Twiesel, denn die bevorzugten den Urwald. Aber in der Wüste lebten die kleinen Ruggets, kaninchengroße Tiere mit einem seidigen, wertvollen Pelz. Ranchold jagte sie nur selten, denn ihr Pelzwert wog das Risiko einer Begegnung mit den gefährlichen Hornelefanten nicht auf. Nur wenn das Geld wirklich knapp wurde, begab er sich widerstrebend und mit sehr gemischten Gefühlen auf Ruggetsjagd.

2.

Heute plante er nichts dergleichen. Er wollte einfach mal allein mit sich sein und faulenzen. Er hätte auch zu Hause bleiben können, aber da gab es immer wieder Arbeit. Die Ausbesserung des Gartenzaunes hatte er kurzerhand verschoben.

Die Begegnung mit Goratschin ging ihm nicht aus dem Kopf. Er war von Natur aus nicht besonders neugierig, aber das Auftauchen dieses wichtigen Mutanten begann ihn zu interessieren. Hier draußen konnte er in Ruhe darüber nachdenken.

Er packte zusammen und fuhr weiter. Einmal sah er in großer Höhe einen Gleiter nach Norden ziehen, aber er kümmerte sich nicht darum. Vielleicht ein Jäger oder Händler, der eine der abgelegenen Siedlungen besuchte. Ihn ging das nichts an. Er hatte seine eigenen Sorgen.

Die Schneise wurde breiter, dann trat links und rechts der Wald zurück. Allmählich ging er in die Wüste über, die sich bis zum fernen Horizont erstreckte.

Abrupt hielt Ranchold plötzlich an, als er weit vor sich, mindestens zwanzig Kilometer entfernt, einen grellen Lichtblitz sah. Geblendet schloss er die Augen und stellte den Motor ab. Der Jeep rollte noch ein Stück, bis er in der Mitte einer Mulde zum Stillstand kam. Ranchold kletterte steifbeinig aus dem Sitz und sah sich nach allen Seiten um.

Er konnte sich den Lichtblitz nicht erklären, aber wahrscheinlich stammte er von einer Explosion, allerdings von einer, die in großer Höhe stattgefunden hatte. Von der Mulde aus konnte er nur einen Sektor des Himmels sehen, rund und nicht sehr groß. Aber im Norden blitzte es noch mehrmals auf, allerdings außerhalb seines Sichtbereiches.

Er ließ sein Fahrzeug stehen und ging am nördlichen Rand der Mulde weiter, bis er die Wüste wieder überblicken konnte. Erst jetzt bemerkte er die dunklen Punkte, die vom Himmel schwebten und ebenfalls kleine aber intensive Energieblitze von sich gaben. Ranchold besaß genug Kenntnisse, um zu wissen, daß Kampfroboter ein Gefecht lieferten. Sie griffen irgendein Ziel auf der Oberfläche an, das er jedoch nicht erkennen konnte. Er wagte es auch nicht, näher heranzufahren.

Die Explosionen wurden immer heftiger und greller. Eine Welle hypnosuggestiver Befehle streifte Ranchold, konnte ihn jedoch nicht weiter beeinflussen. Immerhin bewirkte sie, daß er in seiner Mulde blieb und sich nicht weiter um die rätselhaften Geschehnisse kümmerte.

Fast drei Stunden lang.

Dann raffte er sich auf, kehrte zum Jeep zurück, startete und fuhr nach Norden, genau nach Norden.

Als er die zwanzig Kilometer zurückgelegt hatte, waren seit Beendigung des Energiegefechtes exakt drei Stunden vergangen. Ausgerechnet jene drei Stunden, die aus Captain Skopins Leben gestrichen worden waren.

Er näherte sich den Dünen und entdeckte den gelandeten Gleiter. Davor lag ein Mann im Sand. Er richtete sich gerade auf. Wahrscheinlich hatte er geschlafen und erwachte in diesem Moment.

Ranchold fuhr bis zu ihm, stellte den Motor ab und stieg aus.

Er erkannte den Händler Skopins.

„Mann, Skopins, was tun Sie denn hier? Kann ich Ihnen helfen?“

Ranchold kam nicht der Gedanke, den Händler mit den Geschehnissen in Verbindung zu bringen, die er beobachtet hatte. Er stellte nur fest, daß Skopins selbst nicht zu wissen schien, was mit ihm geschehen war. Er richtete sich auf, sah Ranchold verwundert an

und schien sich erst dann zu erinnern, daß etwas Ungewöhnliches passiert war.

„Goratschin! Was ist mit ihm?“

Ranchold sah ihn forschend an.

„Was soll mit dem Mutanten sein?“

„Er ist mein Gast. Wir unternahmen einen Flug in die Wüste und wurden von Kampfrobotern überfallen.“ Er stutzte und blickte Ranchold forschend an. „Sie kennen Goratschin ebenfalls?“

„Ich begegnete ihm, Skopins.“

Skopins nickte beruhigt.

„Goratschin berichtete mir davon. Er tötete einen Twiesel bei Ihrer Falle.“

Ranchold setzte sich zu ihm.

„Was ist geschehen, Skopins? Ich habe das Energiegefecht aus einer Entfernung von zwanzig Kilometern beobachten können. Seitdem sind Stunden vergangen. Wo steckt Goratschin?“

„Ich fürchte, er ist tot. Von den Robotern getötet. Ich muss ohne Bewusstsein gewesen sein - ach, und nun weiß ich auch, warum.“ Er öffnete seine Hand, die sich zur Faust geschlossen hatte. In ihr lag eine zerbrochene Injektionsspritze. „Es ist mir also doch noch im letzten Augenblick gelungen, eine Injektion zu machen.“

„Was für eine Injektion, Skopins?“

„Tiefnarkose, Ranchold. Sie schützt gegen hypnotische Beeinflussung. Ich nehme an, Goratschin wurde von dem Supermutanten Corello fertiggemacht. Haben Sie nichts von einem fremden Willen gespürt, der sich Ihrer zu bemächtigen versuchte?“

„Nicht viel.“

„Wahrscheinlich wollte Corello nur uns beeinflussen, sonst niemanden. Das würde erklären, warum Sie verschont blieben.“ Er stand auf und schwankte ein wenig. „Los, wir müssen uns um Goratschin kümmern. Er fiel drüben bei den Dünen. Vielleicht können wir ihm noch helfen.“

Ranchold stützte Skopins, während sie gemeinsam auf die Dünen zugen. Sie machten mehrere Umwege um vernichtete Roboter und Panzer, die halb vergast oder ausgeglüht im Sand lagen.

Und dann sahen sie Goratschin.

Der riesige Mutant lag bewegungslos auf der Düne, mit beiden Gesichtern nach unten. Das rechte Bein zuckte und verriet Leben in seinem Körper. Skopins, wieder ganz Captain der Abwehr und im vollen Besitz seiner geistigen Fähigkeiten, kniete sich nieder und drehte Goratschin mit Rancholds Hilfe auf den Rücken. Der Anblick war so grauenhaft; daß er die Augen schließen musste, um sich nicht zu übergeben. Aber dann wurde der Wille zu helfen stärker als jede Schwäche. Skopins sah jedoch keine Möglichkeit, Iwan zu helfen. Bei Iwanowitsch, dem linken Kopf war das anders. Nur ein Teil des

Gesichtes war verbrannt worden, darunter allerdings die Augenpartie. Iwanowitsch war blind und damit hilflos geworden. Auch die Nase war durch einen energetischen Streifschuss in Mitleidenschaft gezogen worden. Er stöhnte leise vor sich hin. „Los, Ranchold, helfen Sie mir. Wir müssen ihn zum Gleiter bringen.“

„Das schaffen wir nie. Ich habe mein Antigravgerät nicht mit.“

Skopins richtete sich auf. Seine Bedenken dem Jäger gegenüber traten in den Hintergrund. Für ihn war nur noch wichtig, Goratschin zu helfen und sein Leben zu retten.

„Bleiben Sie hier, Ranchold. Ich hole Hilfe.“

Er stand auf und ging zurück zum Gleiter. Endlich drückte er auf den Knopf, auf den er schon vor Stunden hätte drücken sollen. Er programmierte die Art der Hilfe in den winzigen Computer und kehrte dann zu Ranchold und Goratschin zurück.

„Es wird nicht lange dauern“, sagte er ruhig und kümmerte sich um den lebensgefährlich Verletzten. „Und bitte, Jäger Ranchold, wundern Sie sich über nichts und stellen Sie keine Fragen. Goratschin rettete Ihnen in der vergangenen Nacht wahrscheinlich das Leben, zumindest hat er Sie vor Unannehmlichkeiten bewahrt. Danken Sie ihm jetzt dafür, indem Sie schweigen. Gegen jedermann.“

Ranchold sah Skopins forschend an, dann nickte er.

„Ich weiß jetzt, daß Sie ein Mann der Solaren Abwehr sind - aber ich werde keine Fragen stellen. Niemand wird etwas erfahren.“

„Danke, Ranchold.“

Nach einer Weile stand Skopins auf und sah nach Westen. Über dem Gebirge war ein dunkler Punkt zu erkennen, der sich mit rasender Geschwindigkeit näherte. Als er deutlicher zu erkennen war, entpuppte er sich als Space-Jet terranischer Bauart. Das kleine Raumschiff in der Form eines Diskus wurde ferngesteuert und landete keine fünfzig Meter neben dem Gleiter Skopins, knapp hundert Meter von der Gruppe auf der Dünenkuppe entfernt.

Eine Luke öffnete sich und zwei Roboter kamen heraus. Sie trugen einen Medikamentenkasten und eine Antigravbahre zum Transport Verwundeter. Ohne Fragen zu stellen, kümmerten sie sich um Goratschin und leisteten ihm Erste Hilfe. Skopins, selbst medizinisch hervorragend ausgebildet, unterstützte sie dabei und half, wo es möglich war.

Goratschin lebte, aber Skopins hätte nicht zu sagen vermocht, ob der Mutant noch eine gute Chance hatte, weiterzuleben.

„Wir werden ihn in meinen geheimen Stützpunkt bringen. Kommen Sie mit, Ranchold, oder wollen Sie zurück nach Hause“

„Mein Jeep ...“

„Um den können wir uns später kümmern. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mitkämen. Ich bringe Sie dann hierher zurück.“

„Gut, Skopins. Sie können sich auf mich verlassen.“

Die Roboter brachten Goratschin, der eine Beruhigungsinjektion erhalten hatte, in die Space-Jet. Skopins und Ranchold folgten. Sie ließen den Gleiter und den Jeep zurück.

Vorprogrammiert und ferngesteuert startete das Raumschiff und steuerte in direktem Flug das Gebirge an. Erst hier führte es durch gewagte Manöver und Tiefflüge eventuelle Verfolger irre und näherte sich schließlich einer hoch gelegenen Mulde, die von den höchsten Gipfeln umgeben war. Ranchold war schon einmal hier gewesen und hatte keine menschlichen Spuren gefunden. So hoch kamen keine Twiesel, und damit fehlten auch die Jäger. Die Solare Abwehr hätte kein besseres Versteck für ihre geheime Zentrale wählen können.

Bevor die Space-Jet landete, schob sich der felsige Boden der Mulde zur Seite und gab einen Schacht frei, der breit genug war, auch größere Fahrzeuge passieren zu lassen. Langsam sank das Gefährt in die Tiefe, während sich über ihm die Öffnung wieder schloss.

Ranchold hätte später nicht zu sagen vermocht, wie tief sie in den Schoß des Gebirges hinabsanken, aber es dauerte fast zwei Minuten, bis ein sanfter Ruck die Landung anzeigte. Skopins gab den Robotern einige Befehle. Sie nahmen Goratschin wieder auf und brachten ihn aus dem Raumschiff in eine riesige Halle, die hell erleuchtet war und von der aus mehrere Korridore in alle Richtungen führten.

„Wir bringen ihn ins Hospital“, erklärte Skopins dem verblüfften Jäger. „Es ist dort alles vorhanden, sein Leben zu retten, falls das überhaupt möglich ist. Sobald er den Transport übersteht, bringe ich ihn, wenn es sein muss, ohne die Erlaubnis einzuholen, zum Planeten Olymp. Nur von dort aus lässt sich seine endgültige Genesung einleiten.“

Ranchold begann sich Gedanken zu machen. Ohne seinen Willen war er in eine Sache hineingezogen worden, die äußerste Geheimhaltung erforderte. Würde sich der Agent Skopins überzeugen lassen, daß sein unfreiwilliger Mitwisser schwieg? Oder würde er gewisse Maßnahmen ergreifen, die sein, Rancholds, Leben drastisch verändern konnten?

„Sie hätten mich besser draußen in der Wüste bei meinem Jeep lassen sollen, Skopins.“

„Warum?“

„Je länger ich mit Ihnen zusammen bin, desto mehr erfahre ich. Woher wollen Sie wissen, daß ich wirklich den Mund halte?“

Skopins lächelte.

„Sie werden schweigen, Ranchold, denn ich werde

dafür sorgen, daß Sie und Ihre Familie künftig ein besseres Leben haben. Betrachten Sie meine Fürsorge nicht als Schweigegeld, sondern als Belohnung für Ihre Hilfe. Verkaufen Sie künftig Ihre Felle nur an uns, dann erhalten Sie automatisch die zehnfache Summe dafür. Diese Abmachung gilt, solange Sie den Mund halten. Ist das fair?“

Jäger Ranchold nickte.

„Fair und zugleich eine Garantie. Ich danke Ihnen.“

„Fein - und wir sind da.“

Die Roboter hatten Goratschin auf einen breiten Operationstisch gelegt und waren zurückgetreten, um weitere Befehle abzuwarten. Aber Skopins benötigte sie nun nicht mehr. Er ließ sich nur noch die notwendigen Instrumente geben, dann schickte er sie auf den Korridor hinaus.

„Sie können mir assistieren, Ranchold. Sie brauchen mir nur die Instrumente zu reichen.“

„Gut.“

Als erstes klemmte Skopins die unterbrochenen Arterien des rechten Kopfes ab und behandelte alle Brandwunden mit Zellplasma. Die Augen Iwanowitschs konnte er mit seinen Mitteln nicht retten, aber sicherlich würde man anderswo schon wissen, was zu tun war.

Zehn Minuten nach der Injektion kreislaufstabilisierender Mittel wurden Goratschins Lebenszeichen kräftiger. Der Pulsschlag wurde regelmäßiger und stärker. Aber weder der rechte noch linke Kopf kamen zu Bewusstsein. Aber Goratschin atmete. Erlebte.

„Wir müssen ihm jetzt Ruhe gönnen, Ranchold. Ich werde Sie inzwischen zu Ihrem Jeep zurückbringen und dann meine Leute in Charota unterrichten. Während meiner Abwesenheit können Sie sich jederzeit an sie wenden.“

Er gab den Robotern erneut seine Anordnungen und brachte Ranchold in die Space-Jet. Auf dem Weg dorthin passierten sie weitere Hangars, in denen andere Raumschiffstypen, Flugpanzer und Gleiter standen. Servo-Roboter bewegten sich fast geräuschlos hin und her und kümmerten sich nicht um die beiden Männer.

„Eine schlagkräftige Armee haben Sie hier in den Bergen versteckt, Skopins. Ist das nötig?“

„Im Augenblick nicht, Ranchold. Aber wir wissen aus Erfahrung, daß immer irgendwann ein Zeitpunkt kommen wird, da solche Waffen benötigt werden. Leider ist das so. Kommen Sie, wir wollen keine Zeit verlieren - und denken Sie an unsere Abmachung.“

Sie starteten, nachdem Skopins den Flug und den Aufenthalt programmiert hatte. Auch der Rückflug zum Stützpunkt würde ferngesteuert erfolgen.

In der Wüste war alles unberührt. Skopins heimliche Befürchtung, Corello oder seine

Bundesgenossen könnten zurückgekehrt sein, bewahrheitete sich nicht. Er war sich immer noch nicht sicher, ob es Goratschin wahrhaftig gelungen war, den Supermutanten selbst zu töten, als er das Schiff vernichtete. Er musste an das zweite Schiff denken, dessen Landung er beobachten konnte, bevor er das Bewusstsein verlor.

Sie verließen die Space-Jet, die nur eine Minute wartete und dann zum Gebirge zurückflog, wo sie in dem unterirdischen Stützpunkt verschwand. Ranchold untersuchte den Jeep. Er fand alles in Ordnung. Auch Skopins Gleiter gehorchte den Kontrollen. Die beiden Männer verabschiedeten sich.

„Viel Glück, Skopins. Ich wünsche Goratschin alles Gute.“

„Danke, Ranchold. Grüßen Sie Ihre Frau. Sobald ich zurück bin, statte ich Ihnen einen Besuch ab. Und vergessen Sie unsere Abmachung nicht.“

„Keineswegs. Ein Twieselfell liegt schon bereit. Kann ich es morgen abliefern?“

„Natürlich, zu den vereinbarten Bedingungen. Zehnfacher Preis. Aber auch das muss unter uns bleiben, sonst schöpfen die anderen Händler Verdacht.“

„Selbstverständlich. Also - guten Flug!“

Er startete den Jeep und fuhr in südlicher Richtung davon. Zurückblickend sah er den Gleiter in die Höhe steigen und mit großer Geschwindigkeit ebenfalls nach Süden abbiegen.

Er hatte das Gefühl, heute einen guten Tag erlebt zu haben.

Dieses Gefühl allerdings hatte Skopins nicht. Es war nicht allein die Sorge um Goratschin, die ihn bedrückte. Es war vielmehr die Tatsache, daß der Supermutant auf den Planeten Anchorot aufmerksam geworden war. Er hatte eine Menge Kampfmaschinen hier verloren und würde sicher zurückkehren, um sich dafür zu rächen. Vielleicht würde er sogar versuchen, den ganzen Planeten unter seine Kontrolle zu bringen.

Es wurde Zeit, die Solare Abwehr zu warnen.

Für Skopins gab es nur eine Möglichkeit, das in Verbindung mit der Rettung Goratschins zu tun: Er musste zu dem Planeten Olymp, der zugleich seine Verbindungszentrale darstellte. Dort saßen seine Vorgesetzten und direkten Stellvertreter Deightons, des Chefs der Solaren Abwehr.

Er landete den Gleiter im Hof seiner offiziellen Geschäftsstelle und fand seine beiden „Angestellten“, im Büro. Nachdem er geschildert hatte, was geschehen war, setzte er seinen Flug nach Olymp für den folgenden Tag fest. Heute war es schon zu spät, die Sonne war längst untergegangen und die Nacht hereingebrochen. Einige Stunden Schlaf würden ihm gut tun.

Niemand auf Anchorot schien den ganzen

Zwischenfall bemerkt zu haben, außer natürlich Ranchold, dem Jäger.

Skopins schlief nicht gut in dieser Nacht. Immer wieder wurde er von Alpträumen gequält und aufgeweckt.

Gegen Morgen endlich nahm er ein Schlafmittel und ärgerte sich, nicht früher daran gedacht zu haben. Am späten Vormittag erwachte er, machte sich reisefertig und ließ sich von einem seiner Männer zum Versteck in den Bergen bringen. Nach letzten Instruktionen entließ er ihn und begab sich sofort zum Krankenlager Goratschins.

Iwanowitsch hatte das Bewusstsein wiedererlangt.

Er konnte mühsam sprechen, denn sein Mund war unverletzt geblieben.

„Skopins ...“, stöhnte er, als dieser ihn begrüßt hatte und sich nach seinem Befinden erkundigte. „Iwan ist tot?“

„Ich weiß es nicht genau, Iwanowitsch. Es ist schwer, das einwandfrei festzustellen. Ich habe getan, was ich konnte. Ich werde Sie nach Olymp bringen. Man wird Ihnen helfen, daran kann kein Zweifel bestehen.“

„Ja, das ist gut. Wann?“

„Jetzt gleich, wenn Sie sich kräftig genug fühlen.“

„Wird schon gehen. Vielen Dank, Skopins.“

„Ist meine Pflicht, Ihnen zu helfen, davon ganz abgesehen.“

Die Sanitätsroboter brachten Goratschin in die Space-Jet, während Skopins den komplizierten Kurs nach Olymp anhand der vorhandenen Daten errechnete und auf den Bordcomputer speicherte. Das robotergesteuerte Schiff würde den Weg zu dem Handelsplaneten automatisch finden und dort in die Landekreisbahn gehen. Die Landung erfolgte dann nach gegebener Erlaubnis per Handsteuerung oder vom Planeten aus ferngelenkt.

Skopins wartete, bis es wieder dunkel wurde, dann startete er.

Auf Anchorot gab es noch keine perfekten Ortungsanlagen, und so konnte die Space-Jet unbemerkt den Planeten verlassen und in den Weltraum vorstoßen. Skopins wartete, bis er jenseits der Bahn des vierten und äußersten Planeten war, dann aktivierte er den Linearantrieb.

Als die Sterne erloschen, wusste er, daß er auf dem Weg nach Olymp war.

3.

Olymp erinnerte in fast jeder Beziehung an die Erde.

Sechstausenddreihundertneun Lichtjahre von dieser entfernt, war Olymp zu einem Handelszentrum allerersten Ranges ausgebaut worden. Hier endete die Transmitterbrücke für den Containerverkehr und

damit der Handelsweg der in der Zukunft versteckten Erde.

Die Hauptstadt hieß Trade-City.

Gigantische Hochhäuser der verschiedenen Handelsmissionen waren aus dem Boden geschossen. Der in der Nähe gelegene Raumhafen bestand in Wirklichkeit aus zwölf Anlagen, die sich kreisförmig um die riesige Transmitterstation formierten. Diese Station wurde unterirdisch vom Nordpol aus mit Energie versorgt, die der kleinen roten Sonne abgezapft wurde.

Die Container selbst, mit denen die Waren befördert wurden, hatten keine Besatzung. Das gehörte zu Rhodans Plan eine Entdeckung der Erde und des Sonnensystems unmöglich zu machen. Diese unbemannten Schiffe waren nichts anderes als gigantische Metallbehälter, die bis zu fünf Millionen Tonnen Gewicht trugen. Mit Hilfe des Transmitters konnten sie vom Olymp aus direkt zur Mündung der Temporalschleuse über Merkur abgestrahlt werden und umgekehrt.

Somit war die Entdeckung des Sonnensystems zu einer Unmöglichkeit geworden.

In erster Linie jedoch hing das von Kaiser Anson Argyris ab.

Anson Argyris war ein Roboter, bekannt unter der Bezeichnung „Superrobot vom Typ Vario-500“. Er war ein Meisterwerk siganesischer Mikrotechnik mit der Fähigkeit, achtundvierzig verschiedene humanoide Gestalten anzunehmen. Bei diesen Masken handelte es sich um biologisch lebende, künstlich gezüchtete Gebilde, die in ihren Maßen genau auf den ursprünglichen Robotkörper abgestimmt waren. Tief unter der Oberfläche von Olymp, genau unter Trade-City, wurden diese Masken in der sogenannten Biostation aufbewahrt. Ganz in der Nähe war die Hauptschaltzentrale für den Transmitter. Anson Argyris bestand aus Atronital-Compositum, dem widerstandsfähigsten aller Metalle. Seine technische Ausrüstung und seine Bewaffnung machten ihn zu einem unbesiegbaren Geschöpf, soweit ein Roboter als solches bezeichnet werden konnte. Aber wenn er seine Biomasken trug, war er ein Geschöpf.

Rhodan und seine Wissenschaftler hatten ihn konstruiert, damit er als König der Freifahrer eingesetzt werden konnte. Als solcher war er auch programmiert worden, wenn er auch jederzeit den Verhältnissen entsprechend umdenken und selbständig handeln konnte. Das jedoch geschah immer und unter allen Umständen zugunsten der solaren Menschheit.

Anson Argyris war der offizielle Beherrscher des Planeten Olymp, und nur wenige wussten, daß er in Wirklichkeit ein genial konstruierter Roboter war. Zu den Eingeweihten gehörte auch Gucky, der

Mausbiber.

Rhodan hatte ihn vor nicht allzu langer Zeit auf Olymp abgesetzt, um einen zuverlässigen Warner hinsichtlich erneuter Übergriffe des Supermutanten Ribald Corello in Trade-City zu wissen. Nur im Notfall sollte er über die Containerbrücke ins Sonnensystem zurückkehren.

Gucky war, was seinen Auftrag betraf, alles andere als begeistert gewesen. Da trieb sich Rhodan in der Galaxis herum und erlebte seine Abenteuer, während er sich hier auf Olymp langweilte. Denn hier passierte absolut nichts, was ihn interessiert hätte. Eine Weile hatte er es in der Gesellschaft des erlauchten Kaisers ausgehalten, dann wurde auch das für Gucky reizlos. Obwohl kein Telepath, konnte der geniale Roboter alle seine Handlungen im voraus berechnen und so jeden überraschenden Trick des Mausbibers vereiteln. Das machte diesem dann natürlich auch keinen Spaß mehr.

Er begab sich zum Hauptquartier der Solaren Abwehr in Trade-City und klagte seinem speziellen Freund Leutnant Chesterham sein Leid. Die beiden kannten sich von früher her. Chesterham hatte in Terrania einen Lehrgang absolviert und war dabei an Gucky geraten.

„Hier wird man langsam aber sicher richtig sauer, Chester. Wie kannst du das nur aushalten, ohne überzuschnappen?“

Chesterham warf dem Mausbiber einen anzüglichen Blick zu.

„Ich arbeite“, sagte er trocken.

Gucky nickte.

„Davon bin ich überzeugt - was du so arbeiten nennst. Mal eine Nachricht abschicken, auf welche warten, und ansonsten die Vergnügungsviertel am Gebirge unsicher machen. Und das nennt die Abwehr Arbeit. Da könnte ich dir aber Sachen erzählen ...“

„Ja, die kenne ich schon“, unterbrach ihn Chester und überprüfte die Visiphonleitungen zu den Handelsmissionen, obwohl das erfahrungsgemäß absolut überflüssig war. „Du bist der einzige von uns, der je in seinem Leben gearbeitet hat. Anerkennung, Kleiner, aber wir fühlen uns bei der augenblicklichen Ruhe ganz wohl. Es kommen auch mal wieder andere Zeiten, und für die sparen wir jetzt unsere Kräfte.“

„Huch“, machte Gucky und legte sich quer über einen Schreibtisch. „Ihr spart? Ich kann mich aber entsinnen, daß du vor einigen Tagen gar nicht gespart hast, als du im ‚Last Spaceship‘ mit einer blonden Dame den letzten Positronenstep hinlegtest. Ich dachte schon, du hättest einen Knoten im rechten Bein und wolltest dich ins Hospital teleportieren, aber dann erklärte mir jemand, wie heute getanzt wird. Lieber Himmel, und das nennst du dann Kräfte sammeln!“

„Das ist Erholung, mein Lieber.“ Leutnant

Chesterham grinste vertraulich. „Wie hat dir denn die Blonde gefallen?“

Gucky zog ein Gesicht.

„Ganz hübsch war sie ja, deine Süße, aber schrecklich dumm.“

„Wieso denn dumm?“

„Weil sie dich genommen hat, und nicht mich.“

Chesterham lachte und sagte: „Heute sehe ich sie wieder. Kommst du mit?“

„Tanzen?“

„Ja, warum nicht?“

Gucky räkelte sich faul auf dem Tisch.

„In Terrania ist das etwas anderes, da kennt mich jeder. Aber hier machen sie immer so dämliche Bemerkungen, wenn sie mich sehen. Einer hat mich sogar mit einem Schoßtier verwechselt und wollte mich seinen Kindern schenken.“

„Du stehst unter meinem Schutz, Gucky.“

„Du hast genug mit deiner Blonden zu tun, Chester. Wenn du die schützt, hast du genug zu tun. Nein, danke, ich gehe lieber früh schlafen. Morgen unternehme ich einen Ausflug. Kommst du mit?“

„Wohin? Ich könnte es vielleicht dienstlich einrichten.“

„Aha, da haben wir es ja! Dienstlich einrichten nennt man das dann. Kannst du von Glück reden, daß ich in solchen Dingen verschwiegen wie eine Blindschleiche bin. Ähem, du kämst also mit?“

„Gern. Ich weiß aber noch immer nicht, wohin.“

„Ans Meer, schwimmen und tauchen. In der Sonne liegen. Na, und so weiter.“

„Hm.“ Leutnant Chesterham überlegte. Dann hellte sich sein düsteres Gesicht merklich auf. „Wir haben da einen Stützpunkt an der Küste, gerade dort, wo das Gebirge aufhört. Den könnte ich ja mal inspizieren, und du hilfst mir dabei. Das ist auch für den Oberst ein guter Grund, mir den Tag Urlaub zu geben. Schau nicht so verblüfft drein. Ich habe Urlaub gesagt.“

„Von mir aus. Also abgemacht. Grüße die Kleine von mir.“ Er rutschte vom Tisch. „Heute ist der 17. Juni. Schade, am 19. wäre ich gern auf der Erde gewesen. Da haben die ihren Nationalfeiertag. Vor tausendvierhunderteinundsechzig Jahren landete Perry auf dem Mond und damit fing alles an.“

„Ja, das haben wir in der Schule gelernt“, sagte Chesterham gelangweilt. „Müssen verrückte Zeiten gewesen sein damals.“ Er betrachtete Gucky nachdenklich. „Wenn ich mir überlege, daß du damals schon gelebt hast es ist nicht zu fassen!“

„Nicht wahr?“ Gucky stolzierte in dem Büro hin und her. „Allerhand, wenn man es so sieht. Ich bin schon eine außerordentlich interessante Persönlichkeit. Und ich habe schon mehrmals das Universum vor dem sicheren Untergang gerettet.“

„Ich hörte davon“, gab Chesterham zu. „Darum ist

es auch so beruhigend für uns, dich auf Olymp zu wissen. Uns kann nichts passieren.“

Gucky wusste nicht so recht, ob das ernstgemeint war, aber er war viel zu faul, das telepathisch nachzuprüfen. Er grinste Chesterham nur zu und verließ das Büro. Im vierzigsten Stockwerk des Gebäudes lagen die Unterkünfte, und er hatte ein eigenes Zimmer für sich erhalten.

Von hier aus hatte er einen grandiosen Blick auf die Stadt Trade-City, die ihren Namen wirklich zu recht trug. Sie lebte vom Handel und wurde reich dabei. Ein kosmischer Umschlagplatz für terranische Güter und Erzeugnisse aus allen Teilen der Milchstraße. Bis zum Horizont erstreckten sich die langen Reihen der Wolkenkratzer, durch Hochstraßen verbunden und durch tiefe Straßenschluchten getrennt.

Die kleine rote Sonne, Boscyks Stern genannt, ging gerade unter. Noch während ihre Strahlen erloschen, flammten überall die robotgesteuerten Beleuchtungsanlagen auf und machten die Dämmerung wieder zum Tag. In Trade-City wurde es niemals richtig Nacht. Außerdem hatte die Wetterkontrolle für die kommende Woche eine regenfreie Periode angekündigt. Der Himmel war somit klar und voller Sterne.

„Feiner Tag morgen“, murmelte Gucky und sah noch einmal aus dem Fenster. „Hoffentlich kommt Chester überhaupt ins Bett. Wenn der erst einmal seine Beine verrenkt, vergisst er alles andere.“

Er wälzte sich ein wenig später behaglich im Bad, ließ sich dann vom Fön trocknen und kroch ins Bett. Eine Weile lag er da und dachte an nichts. Dann, kurz vor dem Einschlafen, versuchte, er Chesterhams Gedanken anzupeilen. Nach einer Weile gelang ihm das auch. Dann löschte er peinlichst berührt das Licht und versuchte zu schlafen.

Der 18. Juni des Jahres 3432 begann für Gucky äußerst angenehm und erfreulich. Er ahnte noch nicht, wie er enden würde.

Chesterham holte ihn pünktlich ab. Er sah ziemlich verkatert aus, gab sich aber alle Mühe, diesen Eindruck so gut wie möglich durch fröhliches Benehmen zu verwischen.

„Hallo, altes Haus“, begrüßte er Gucky, der ihn bereits erwartete. „Schon ausgeschlafen?“

Gucky betrachtete ihn von oben bis unten.

„Das sollte man lieber dich fragen. Chester. Du siehst aus, als wärest du drei Wochen nicht ins Bett gekommen. Den Tag Urlaub hast du wahrhaftig dringend nötig. Teleportieren wir? Das geht einfacher. Weit ist es ja nicht.“

„Du hast mich ja schon einmal mitgenommen“, stimmte Chesterham zu. „Im Gleiter würde mir heute auch vielleicht schlecht. Du weißt ja, wohin wir müssen? Wo das Gebirge ...“

„Ja, wo das Gebirge majestätisch im Meer versinkt, einige paradiesische Inseln bildet und schließlich im Sand des Ozeanbodens verläuft. Poetisch genug?“

„Geht schon. Also los. Was soll der Beutel in deiner Hand?“

„Meinst du, ich wollte verdursten oder verhungern?“

Chesterham schüttelte sich angewidert und nahm die Hand des Mausbibers. Der körperliche Kontakt war zur Teleportation notwendig.

„Also dann!“

Als die beiden wieder rematerialisierten, standen sie nicht weit vom Meer entfernt im Sand der Uferdünen. Links lagen die letzten Ausläufer des Gebirges, schroffe Felsen und ein steil abfallendes Ufer. Das Meer schimmerte etwas rötlich im Schein der Sonne. Deutlich waren die Inselketten weit draußen zu erkennen.

„Die sind doch unbewohnt?“ erkundigte sich Gucky und ließ Chesterhams Hand nicht los. „Würde mich reizen.“

„Wir müssen sowieso hin. Eine unserer Stationen liegt dort. Es ist die zweite Insel von hier, die mit dem Kegelberg. Siehst du sie?“

„Ja.“

„Dann hin. Du kannst dort tauchen und schwimmen, während ich die Robotanlage überprüfe. Deshalb nämlich hat der Alte mir frei gegeben.“

„Eine merkwürdig soziale Einstellung, die dein Chef hat. Gibt dir frei, damit du arbeiten kannst. Wahrscheinlich vermutet er, daß du keinen Handschlag tust, wenn du im Dienst bist. Hat wohl seine Erfahrungen, was?“

Sie teleportierten zur Insel.

Die Station lag am Fuß des Kegelberges in einem felsigen Einschnitt, gut getarnt und schwer zu entdecken. Chesterham machte sich sofort an seine Arbeit und versprach, in zwei Stunden am Strand zu sein.

Gucky verzichtete auf weitere Teleportationen und marschierte tapfer den steinigen Pfad zur Küste hinab. Den Beutel mit Getränken und Lebensmitteln trug er über der Schulter. Das Gehen war beschwerlich, aber er ließ sich nicht entmutigen. Bewegung war gut für den Kreislauf.

Er fand eine idyllische Sandbucht mit seitlich felsigen Ufern. Das Wasser war glasklar und nur wenige Meter tief. Gucky wusste, daß es hier keine Raubfische gab. Schnell entledigte er sich seiner Kombination und spazierte in das angenehme Nass. Dann holte er tief Luft, hielt sie an und tauchte.

In dieser Sportart hatte Gucky es zu erstaunlichen Ergebnissen gebracht. Das lag in erster Linie daran, daß er das Schwimmen und Tauchen über alles liebte. Im Gegensatz zu seinen längst ausgestorbenen

Artgenossen, den Ilts, hatte er seine ursprüngliche Abneigung gegen jede Art von Wasser überwunden. Er legte eine Taucherausrüstung auch nur dann an, wenn es sich überhaupt nicht vermeiden ließ.

Die Unterwasserfelsen waren mit bunten Blumen bedeckt, aber Gucky wusste, daß sie nur wie Blumen aussahen. In Wirklichkeit handelte es sich um harmlose Wassertiere, die von Algen und kleinen Fischen lebten. Kolonien leuchtender Muscheln lagen im Sand und schlossen sich, als Gucky zu ihnen hinabtauchte. Jenseits der flachen Bucht fiel der Meeresboden steil ab. Hier war es dem Mausbiber zu tief, und mit einem Gefühl der Erleichterung, das er immer bei solchen Gelegenheiten verspürte, kehrte er in flache Gewässer zurück.

Nach einer Weile war er es leid. Er legte sich in den warmen Sand und ließ sich von der roten Sonne bescheinen. Einmal erwischte er Chesterhams Gedanken; der Leutnant war mit seinen Automaten beschäftigt und schien zufrieden zu sein.

Gucky aß und trank, dann döste er ein.

*

Zu Beginn seiner Kontrolltätigkeit war Chesterham in der Tat zufrieden, aber das sollte sich schnell ändern. Nachdem er alle Funktionen des kleinen Hyperfunkgerätes überprüft hatte, schaltete er auch zu allem Überflus noch auf Empfang, um ganz sicherzugehen, daß nicht nur die Automatik in Ordnung war. Er bekam die Anfragen einiger Handelsschiffe herein, die über Olymp kreisten und auf Landeerlaubnis warteten. Sie wurde ihnen meist von der Raumbehörde erteilt, wenn sie sich identifizieren konnten. Nur in Sonderfällen musste Kaiser Anson Argyris gefragt werden. Er hatte in allen Angelegenheiten stets das letzte Wort. Chesterham suchte auf allen Frequenzen. Einmal empfing er sogar den gerafften Kodespruch eines terranischen Kreuzers, mehr als zwanzig Lichtjahre entfernt. Er war zu faul, ihn zu entschlüsseln, denn er ging ihn absolut nichts an.

Gerade als er das Gerät wieder auf Automatik schalten wollte, hörte er eine Stimme. Es war die Stimme eines Mannes in Interkosmo, aber mit einem deutlichen terranischen Akzent. Mit einem geübten Griff hatte er die richtige Frequenz des Senders eingestellt. Die fremde Stimme wurde deutlicher. Sie kam Chesterham auf einmal gar nicht mehr so fremd vor.

„... erbitte daher bevorzugte Landeerlaubnis auf Olymp. Ich wiederhole: Space-Jet Captain Sternal Skopins von Anchorot. An Bord lebensgefährlich verletzten Mutanten Goratschin. Benötige dringend Hilfe und erbitte daher bevorzugte Landeerlaubnis.“

Zwischendurch kam die Positionsmeldung.

Skopins war auf dem Anflug mit Unterlichtgeschwindigkeit. Wenn alles einen Sinn haben sollte, musste die Landeerlaubnis in der nächsten halben Stunde erfolgen.

Chesterham ließ den Empfänger laufen. Er schaltete nur die Lautstärke herab, damit Skopins Stimme ihn nicht störte. Dann rief er über den Normalfunk seine Dienststelle in Trade-City. Sie meldete sich sofort.

„Sergeant Wilkins. Was ist?“

„Chesterham, Station Kegelberg. Haben Sie den Hyperfunkspruch von Skopins empfangen?“

„Soeben eingegangen, Leutnant. Wird bearbeitet.“

„Lassen Sie das. Erwirken Sie die Landeerlaubnis. Dringend.“

„Direkt über Argyris?“

„Wenn's sein muss, ja. Es ist wichtig, daß Goratschin sofort in ärztliche Behandlung kommt. Informieren Sie den Chef.“

„Gut, wenn Sie meinen. Aber ich allein ...“

„Keine Sorge, ich bin in einer Viertelstunde bei Ihnen. Dann ...“

„In fünfzehn Minuten? Leutnant, die Entfernung von Stützpunkt Kegelberg bis Trade-City beträgt ...“

„Ich habe Gucky bei mir, Sergeant. Leiten Sie schon mal alles ein. Ich helfe Ihnen dann weiter. Ende.“

„Ende“, sagte Sergeant Wilkins.

Chesterham schaltete den Manuellbetrieb wieder auf Vollautomatik und verschloss den Eingang zur Station. In leichtem Trab begab er sich zum Strand, wo er Gucky faul in der Sonne liegend vorfand. Etwas außer Atem warf er sich neben ihn in den Sand.

„Gib mir mal 'nen Schluck Limonade.“

Gucky deutete mit dem Ellenbogen in Richtung des Vorratsbeutels, der im Schatten eines Felsen lag. Er gähnte.

„Wirst gleich munter werden“, sagte Chesterham und angelte eine Flasche aus dem Beutel, öffnete sie und trank. „Wir müssen zurück nach Trade-City, und zwar sofort.“

„Mich bringen keine zehn Saurier von hier weg“, eröffnete ihm Gucky kategorisch. „Bin ich verrückt?. Da habe ich dich endlich mal soweit, einen Urlaubstag einzulegen, und du willst schon wieder zurück in das Häusermeer.“ Er richtete sich plötzlich interessiert auf. „Was denkst du da? Wiederhole es laut!“

„Goratschin wurde auf Anchorot lebensgefährlich verletzt, mehr weiß ich auch nicht. Captain Skopins bringt ihn in einer Space-Jet und erbittet dringend Hilfe. Muss schlimm aussehen.“

Gucky war aufgesprungen und kleidete sich mit fliegender Hast an.

„Goratschin!“ Er schnappte den Beutel und packte

Chesterham fest an der Hand. „Ausgerechnet Goratschin muss es erwischen! Mach die Augen zu, Chester, wir springen direkt ins Hauptquartier. Keine Sekunde ist zu verlieren. Und wenn Argyris mit der Landeerlaubnis zögert, nehme ich ihn persönlich auseinander, Schraube für Schraube.“

Als Chesterham wieder sehen konnte, war der herrliche Inselstrand verschwunden. Dafür stand er im Büro des Hochhauses, das der Solaren Abwehr als Unterkunft und Dienststelle diente. Sergeant Wilkins kam gerade aus der Funkzentrale.

„Alles in Ordnung, Leutnant. Die Landeerlaubnis wurde bereits gegeben. Skopins kann jederzeit landen, aber er braucht noch zehn Minuten, um den Orbit zu erreichen. Entfernung von Olymp noch zwei Millionen Kilometer.“

Chesterham nickte.

„Gut. Ich werde mich inzwischen mit der Hauptklinik in Verbindung setzen. Sie sollen die besten Ärzte zum Raumhafen schicken. Goratschin muss sofort untersucht werden. Der Chef soll inzwischen versuchen, Kontakt zu Rhodan herzustellen. Er muss noch unterwegs sein.“

Gucky verlor keine Sekunde mehr. Er teleportierte hinauf in sein Zimmer und legte den Kampfanzug an. Diese Vorsichtsmaßnahme musste er ergreifen, wenn er in den Raum teleportierte. Der Kampfanzug diente zugleich als Raumanzug. Wenn er nicht sofort innerhalb der Space-Jet rematerialisierte, wäre er ohne diesen Schutz verloren gewesen.

Ohne Chesterham von seinem Vorhaben zu unterrichten, teleportierte er in die Anflugrichtung der Space-Jet. Es wäre ein unwahrscheinlicher Zufall gewesen, wenn er sie gleich gefunden hätte, und so war Gucky auch nicht weiter enttäuscht, sich allein in der unendlichen Leere des Raumes wiederzufinden. Mit dem Empfänger seines Kampfanzuges jedoch fing er die schwachen Peilsignale der Space-Jet auf. Wenige Sekunden später entdeckte er sie.

Sie raste mit fast tausend Kilometern pro Sekunde auf Olymp zu und bremste dabei ständig ab. Ein winziger, schwach von der Sonne beleuchteter Punkt, der sich zwischen den zahlreichen Sternen bewegte.

Gucky konzentrierte sich auf ihn und sprang. Er rematerialisierte in der Kommandozentrale, die nur von einem Roboter besetzt war. Der kümmerte sich nicht um ihn; vielleicht hatte er ihn nicht einmal bemerkt.

Aber Gucky empfing sofort Skopins Gedankenimpulse und fand ihn kurz danach in einer Kabine, deren Tür zum Korridor hin offenstand.

„Erschrecken Sie nicht, Skopins. Ich bin's, Gucky. Ich muss wissen, was mit Goratschin geschehen ist.“

Skopins erschrak trotzdem, was bei der gegebenen Situation durchaus verständlich sein musste. Schließlich wählte er sich allein auf seinem Schiff,

und nun stieg plötzlich mitten im Raum einfach jemand zu.

„Gucky!“ Skopins holte tief Luft und beruhigte sich. „Entschuldigen Sie meine Verblüffung, aber ich konnte nicht mit Ihnen rechnen.“

„Was ist mit ihm?“ Gucky ging nicht auf Skopins Bemerkung ein, was deutlich seine Erregung kennzeichnete. „Ist er das?“ Er deutete auf die in weiße Tücher eingewickelte Gestalt auf dem breiten Bett. Vom Gesicht - oder von den beiden Gesichtern, besser ausgedrückt war kaum etwas zu sehen. Nur eine einzige Nasenspitze, etwas deformiert und mit Salbe bedeckt, und ein Mund waren zu erkennen. „Was ist denn passiert? Mann, so reden Sie doch!“

Skopins berichtete in aller Eile, was sich auf Anchorot zugetragen hatte. Er betonte, daß er es für vordringlich gehalten habe, zuerst einmal Goratschin in Sicherheit zu bringen, ehe Gegenmaßnahmen ergriffen wurden.

Gucky gab ihm recht:

„Sehr umsichtig gehandelt, Captain Skopins. Das Leben eines Menschen und eines Mutanten ist wichtiger als alles andere. Rhodan wird sich mit Anchorot befassen. Aber zunächst müssen wir uns um Goratschin kümmern. Mal sehen, was die Ärzte sagen. Notfalls bringen wir ihn zusammen zur Erde zurück.“ Ihm fiel ein, was ihm eingeschärft worden war. „Das heißt, Sie können beruhigt nach Anchorot zurückkehren, Captain. Ich persönlich werde mich dann um Goratschin kümmern. Er ist mein Freund.“

Skopins zögerte.

„Die Entscheidung liegt beim Chef auf Olymp.“

„Sehr richtig, und der tut genau das, was ich ihm sage“, erklärte Gucky selbstbewusst. „Haben Sie die Landeerlaubnis schon erhalten?“

„Ja. Wir gehen gleich in die Landebahn. Schon programmiert.“

Da Goratschin noch besinnungslos war, konnte Gucky nichts anderes tun als abzuwarten.

Er saß auf dem Bettrand und stellte Überlegungen darüber an, was das Leben eines Unsterblichen wert war, wenn er einem heimtückischen Anschlag zum Opfer fiel.

Es war keinen Solar wert.

*

Die Klinik der Solaren Abwehr befand sich im Hochhaus. Chesterham hatte dafür gesorgt, daß Spezialärzte zur Verfügung standen, als Goratschin eingeliefert wurde. Captain Skopins wurde noch einmal offiziell aufgefordert, über die Vorkommnisse auf Anchorot ausführlich zu berichten. Diesmal dem Chef der Abwehr auf Olymp.

So unglaublich die Geschehnisse auch sein mochten, Gucky bestätigte, daß jedes Wort wahr sei.

An Skopins Ehrenhaftigkeit bestand kein Zweifel. Er bekam die Erlaubnis, nach Anchorot zurückzukehren. Auch die Geldmittel zur Einlösung seines Versprechens, das er Jäger Ranchold gegeben hatte, wurden ihm zur Verfügung gestellt. Außerdem versprach der Chef der Abwehr, baldmöglichst einige als Handelsfrachter getarnte Einheiten der Solaren Flotte nach Sanchorot zu entsenden.

Captain Skopins konnte zufrieden sein, und er war es auch.

Inzwischen waren die ersten Untersuchungen beendet. Das Ergebnis war alles andere als aufmunternd. Es war nicht sicher, ob der komplizierte Metabolismus des Doppelkopfmутanten die körperlichen Schäden vertrug. Der rechte Kopf lag im Koma, und niemand konnte voraussagen, ob er jemals wieder daraus erwachte. Iwanowitsch ging es ein wenig besser. Allerdings stellten die Fachärzte schwere Gehirnschädigungen fest. Es galt als sicher, daß er seine unheimlichen Zünderfähigkeiten verloren hatte.

Aber das spielte keine Rolle. Es galt, das Leben eines treuen Freundes zu retten, der fast anderthalb Jahrtausende lang der Menschheit auf ihrem schweren Weg in die Zukunft zur Seite gestanden hatte.

„Da kommt nur Mimas in Frage“, schloss der Chefarzt seinen Bericht. „Goratschin muss so schnell wie möglich zum Sonnensystem gebracht werden. Ich empfehle, daß Sie alles in dieser Richtung vorbereiten.“

„Schon geschehen“, erklärte ihm der Chef der Abwehr. „Wir erwarten jeden Augenblick eine Bestätigung von Deighton über Kurierbrücke.“

Gucky hatte sich inzwischen ins Krankenzimmer Goratschins begeben.

Iwanowitsch Goratschin war bei Bewusstsein.

Ganz ruhig und behutsam setzte sich Gucky auf einen Stuhl neben dem Bett. Lange sah er in das verbundene Gesicht des Freundes und versuchte, seine Gedanken zu empfangen. Aber da waren keine Gedanken, nur verworrene Gehirnwellenmuster und Psiströme. Das konnte auch für Gucky nicht verwunderlich sein, denn Iwanowitschs Gehirn war so gut wie zerstört. Ein Wunder, daß es überhaupt noch fähig war, den riesigen Körper am Leben zu erhalten.

„Du musst ganz ruhig sein, Iwanowitsch - ich bin's, Gucky. Bald wirst du auf der Erde sein.“

Der Kopf, von dem eigentlich nur der Mund zu sehen war, bewegte sich. Er schien zu nicken, aber das konnte auch eine Täuschung sein. Gucky empfing noch immer keine vernünftigen Impulse, aber ihm war, als wolle Goratschin etwas sagen. Die Lippen zitterten.

„Nur nicht anstrengen, Iwanowitsch. Später kannst

du alles erzählen, das hat Zeit. Bleibe liegen und sprich nicht.“

Aber Goratschin schien Gucky etwas Wichtiges mitteilen zu wollen. Er versuchte sogar, den Körper ein wenig aufzurichten, was ihm natürlich misslang. Die Lippen bewegten sich deutlicher, und dann verstand Gucky das erste Wort: „... nicht ...“

Das war alles.

Verzweifelt versuchte Gucky noch einmal, die Gedankenimpulse zu entwirren, aber es blieb vergebliche Liebesmühe. Selbst die sonst unveränderlichen Muster stimmten nicht mehr.

Er näherte sein Ohr bis auf wenige Zentimeter dem Mund des Schwerverletzten. Aber Goratschin schien von seiner Erschöpfung übermannt worden zu sein. Er lag ganz ruhig da und atmete kaum noch. Schon begann Gucky sich ernsthafte Sorgen zu machen, ob er den Freund nicht überanstrengt habe, da begann Iwanowitsch wieder zu flüstern. Diesmal so deutlich, daß Gucky ihn verstand:

„...nicht Transmitter ... keine Entstofflichung ... würde Tod bedeuten ...“

Gucky richtete sich auf und drückte den Freund in die Kissen zurück, aus denen er sich aufzurichten versuchte.

„Natürlich, Iwanowitsch, das ist doch selbstverständlich. Wir fliegen mit einer Space-Jet, Linearflug. Der schadet dir nicht. Und nun ruh dich aus, schlafe. Wir starten in wenigen Stunden. Man wird dir eine Injektion geben.“

Ihm war, als nickte Goratschins linker Kopf, dann verkündeten regelmäßige Atemzüge, daß der Mutant eingeschlafen war.

Gucky teleportierte zurück in Chesterhams Büro. Dort erwartete ihn eine Neuigkeit.

„Wo hast du denn die ganze Zeit gesteckt, Kleiner?“

„Eigentlich dürfte ich es dir nicht sagen, aber ich muss. Ich war bei Goratschin und habe mit ihm gesprochen. Er sagt ...“

„Du hast mit ihm gesprochen?“ Chesterham kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. „Ich denke, er ist bewusstlos?“

„Ist er praktisch auch. Jetzt schläft er. Immerhin konnte er mir mitteilen, daß wir auf keinen Fall die Transmitterbrücke benutzen dürfen. Wir müssen im Linearflug zur Erde, damit es keine Entstofflichung gibt. Goratschin meint, das könnte fatale Folgen für ihn haben.“

„Keine Schwierigkeit“, beruhigte ihn Chesterham. „Übrigens kam inzwischen die Antwort von Terra. Deighton besteht darauf, daß Captain Skopins ihm persönlich Bericht erstattet, bevor er nach Anchorot zurückkehrt. Wir nehmen ihn also mit.“

Gucky sah ihn verwundert an.

„Wie meinst du das ... wir?“

„Ich bin der Pilot der Space-Jet - Befehl vom Alten.“

Gucky nickte, plötzlich wieder ganz gelassen und ruhig.

„Fein, dann suche die beste und schnellste Space-Jet aus, die du hier finden kannst. Wir starten, sobald wir von den Ärzten die Erlaubnis bekommen, und wenn ich nicht irre, ist das in ein oder zwei Stunden.“

Chesterham deutete auf die Nachrichtenanlage.

„Ist alles schon in die Wege geleitet. Ich habe nur noch auf dich gewartet ...“

„Gut, dann breche ich hier vorerst meine Zelte ab. Wir treffen uns im Schiff. In einer Stunde, hoffe ich, können wir starten.“

„Bis dann also ...“

*

Der Planet Olymp und seine Sonne verschwanden vom Bildschirm, als Leutnant Chesterham die Space-Jet in den Linearraum eintauchen ließ. Gucky wich nicht von Goratschins Seite, und Captain Skopins hatte sich aufs Bett gelegt und schlief.

Die relativ kurze Strecke zur Erde konnte in zwei Linearetappen zurückgelegt werden. Schon auf Olymp waren die Daten dieser Flugetappen in das Bordgehirn gespeichert worden. Chesterham hatte eigentlich nichts anderes zu tun, als die störungsfrei Funktion der Automatik zu überwachen.

Nach der ersten Etappe hielt sich die Space-Jet für wenige Minuten im Normalraum auf. Die Entfernung zum Sonnensystem betrug knapp dreitausend Lichtjahre.

Dann verschwanden abermals die Sterne von den Bildschirmen, und als sie wieder auftauchten - in veränderten Konstellationen, die allerdings sehr vertraut schienen -, war die Reise so gut wie beendet.

Mit Unterlichtgeschwindigkeit steuerte Leutnant Chesterham die Space-Jet auf ihr unsichtbares Ziel zu.

In der Zwischenzeit gab Iwanowitsch Goratschin auf seinem Krankenlager wieder Lebenszeichen von sich. Gucky versuchte ihn zu beruhigen, wenn er auf der anderen Seite auch froh war, daß der Mutant wieder bei Bewusstsein war.

„Ganz ruhig bleiben jetzt, Iwanowitsch. Wir sind bald da. Wir sind schon mitten im Sonnensystem und steuern Merkur an. Natürlich können wir Merkur nicht sehen, auch die Temporalschleuse nicht. Liegt ja alles fünf Minuten in der Zukunft - das beste Versteck, das es je gab. Nein, wir verzichten auf den Transmitter, keine Sorge. Wir fliegen einfach durch die Zeitschleuse, und damit hat sich der Fall. Warte, ich frage Chester, ob er den Interkom-Schirm einschalten kann. Dann sehen wir uns die Geschichte

an. Ich erkläre dir alles.“

Chesterham tat Gucky den Gefallen.

„Ist ja schade, daß du es nicht sehen kannst, Iwanowitsch, denn der Flug durch die Temporalschleuse in die Zukunft fasziniert mich immer wieder. Hoffentlich steuert Chester richtig an, sonst landen wir daneben. Kein Unglück, aber ein Zeitverlust. Kannst du mich überhaupt hören, Iwanowitsch?“

Goratschin nickte kaum merklich. Er lag ganz ruhig auf seinem Bett, aber es schien Gucky so, als sei der riesige Körper angespannt. Die Gehirnpulse wiesen deutliche Anzeichen von erneuter Verwirrung auf, blieben aber auch weiterhin undefinierbar. Jedenfalls strömten sie in solcher Fülle auf Gucky ein, daß selbst bei klaren Mustern ein sauberer Empfang unmöglich gewesen wäre.

„Mir geht es wie dir, Iwanowitsch“, plauderte der Mausbiber unbefangen weiter, als die Space-Jet die einzelnen Farbphasen der Temporalschleuse durchflog. „Praktisch unternehmen wir ja eine Zeitreise, nicht wahr? Wir stoßen fünf Minuten in die Zukunft vor, wo das Sonnensystem existiert, unauffindbar für alle Lebewesen, die in der normalen Zeitebene weiterleben. Übrigens müssen wir gleich da sein ...“

Sekunden später bestätigte sich seine Vermutung.

Merkur mit seinen riesigen Anlagen wurde sichtbar. Damit wurde auch optisch deutlich, daß man sich in der Zukunft befand, denn nur in der Zukunft wurde das Sonnensystem sichtbar.

Außerdem meldete sich Abwehrchef Galbraith Deighton persönlich über Normalfunk. Da die Interkomverbindung innerhalb der Space-Jet bestehen blieb, konnte Gucky ihn ebenfalls hören, und Captain Skopins wurde unsanft aus seinem Schlummer geschreckt.

„Hier Deighton, SolAb. Befinde mich auf dem Dino-Transmitter. Landen Sie zur Kontrolle. Identifizieren Sie sich.“

Ehe Chesterham auf Senden umschaltete, ließ er einige Flüche vom Stapel. Dann funkte er zurück:

„Wir fliegen auf ärztlichen Rat Mimas direkt an, Sir. Unter keinen Umständen darf für den Transport ein Transmitter benutzt werden. Jede Sekunde ist kostbar, Sir. Gestatten Sie daher ...“

„Ich gestatte gar nichts, Leutnant, und wenn Sie nicht sofort tun, was ich anordne, können Sie was erleben. Sie wissen so gut wie ich, daß unser aller Existenz davon abhängt, daß niemand unser Geheimnis entdeckt. Ein einziger feindlicher Agent kann unser Untergang sein.“

„Sir, auf unserer Space-Jet ist kein Agent ...“

„Sind Sie da so sicher?“ fragte Deighton kalt. Und dann, nach einer winzigen Pause: „Also landen Sie, oder ich lasse Sie abschießen. Das ist mein letztes

Wort.“

Leutnant Chesterham verringerte die Geschwindigkeit und steuerte den riesigen Flottentender an, auf dem der Normzeitverteiler stationiert war.

Dieser Transmitter durfte auf keinen Fall für den Weitertransport Goratschins benutzt werden.

Captain Skopins kam in die Kontrollzentrale, um Chesterham zu helfen. Er nahm im Sitz des Kopiloten Platz.

„Eine Kontrolllandung?“

„Ja, so kann man es auch nennen. Deighton hat Angst, wir schleppten einen Agenten ein. Möchte nur wissen, wo der sich versteckt hält. Vielleicht bei Gucky im Pelz?“

Skopins blieb ernst.

„Ich habe schon die unglaublichsten Sachen erlebt, Leutnant. Und Deighton sicherlich auch. Tun wir also, was er von uns verlangt.“

„Wir haben ja auch keine andere Wahl. Sehen Sie, dort vorn ist der Tender ...“

Die riesige Plattform kam näher, dann wurde die Space-Jet vom Leitstrahl erfasst und übernommen. Chesterham schaltete den Antrieb aus. Er lehnte sich zurück und sah auf den Bildschirm.

„Immerhin haben wir es geschafft. Nun liegt es nicht mehr bei uns, wie lange es noch dauert, bis Goratschin behandelt wird. Ich nehme an, Deighton ist sich über die Situation im klaren und handelt entsprechend.“

„Seine erste Sorge gilt der Geheimhaltung“, erinnerte ihn Skopins. „Wahrscheinlich will er meinen Bericht hören, darum die Landung hier.“

„Vielleicht“, knurrte Chesterham einsilbig.

Gucky war bei Goratschin geblieben, konnte aber die Ereignisse auf dem Bildschirm und telepathisch verfolgen. Er hatte eine richtige Wut auf den pedantischen Deighton, hütete sich aber, sich einzumischen. Später blieb noch Zeit genug, dem Abwehrchef seine Meinung zu sagen.

Goratschin hatte inzwischen wieder das Bewusstsein verloren. Reglos lag er im Bett. Seine Gedankenmuster waren noch da, verworren und ohne jeden Sinn.

Und fremd, sehr fremd.

Mit einem leichten Ruck setzte die Space-Jet auf. Gucky warf einen letzten Blick auf den bewusstlosen Goratschin, dann verließ er die Krankenkabine und traf die beiden Offiziere im Korridor zur Schleuse.

Bis sie in der Ausstiegskammer waren, hatte die Automatik des Flottentenders die Space-Jet in den Hangar eingeschleust. Niemand brauchte den Helm zu schließen, denn Atemluft war vorhanden.

Deighton erwartete sie bereits.

Während er den beiden Männern und Gucky entgegen ging, drangen seine Männer bereits in die

Space-Jet ein, um sie zu untersuchen. Es waren alles erfahrene Techniker und Abwehrleute, denen nichts entging. Noch während sich Deighton und die Besatzung der Space-Jet begrüßten und erste Worte wechselten, kamen die Männer wieder aus dem Schiff. Sie hatten nichts gefunden.

„Galby“, sagte Gucky respektlos zum obersten Chef der Solaren Abwehr, „manchmal frage ich mich, ob du nicht ab und zu ein wenig übertreibst. Wir sind immerhin einige Stunden in dem Schiffchen gewesen, und wenn sich ein Agent darin versteckt hätte, wäre er bestimmt nicht unentdeckt geblieben. Du vergisst, daß ich Telepath bin.“

Deighton nahm Gucky seine Kritik nicht weiter übel.

„Agenten müssen nicht immer richtige Agenten sein“, sagte er zweideutig. „Aber lassen wir das jetzt. Captain Skopins, ich hätte gern Ihren Bericht gehört. Kommen Sie, ich habe drüben hinter jener Tür einen Raum ausfindig gemacht, in dem wir uns ungestört unterhalten können. Die Space-Jet bleibt unter Bewachung zurück. Sie können nach unserer Besprechung sofort starten und nach Mimas fliegen, Leutnant Chesterham.“

Gucky gab keinen Kommentar. Er watschelte hinter den drei Männern her, nachdem er sich noch einmal telepathisch davon überzeugt hatte, daß Goratschin bewusstlos war. Zumindest musste er das annehmen, als er die verworrenen Gedankenmuster empfing.

Und damit beging er den zweiten Fehler seit dem Flug durch die Temporalschleuse.

*

Die Unterredung mit Deighton dauerte nicht lange. Skopins berichtete kühl und sachlich von den Geschehnissen auf Anchorot und bat Deighton um entsprechende Vorsichtsmaßnahmen. Deighton seinerseits versprach, Rhodan und Atlan entsprechend zu informieren. Dann erteilte er die offizielle Erlaubnis zum Anfliegen des Saturnmondes Mimas, wo Goratschin von den besten Spezialisten des Sonnensystems behandelt werden sollte.

Nach einer halben Stunde brachte Deighton seine Gäste in den Hangar zurück.

Zum erstenmal seit dreißig Minuten versuchte Gucky wieder Goratschins Gedankenimpulse zu empfangen. Er blieb plötzlich stehen. Chesterham rannte gegen ihn.

„Was hast du denn, Kleiner? Da vorn steht unser Vogel ...“

„Etwas ist mit Goratschin“, murmelte Gucky verstört. „Er sendet keine Gedankenmuster mehr aus – überhaupt keine mehr.“

Deighton nahm Guckys Arm.

„Schnell, wir müssen zu ihm. Ich habe eine Ahnung – erklären kann ich es dir jetzt nicht, aber achte weiter auf Gedankenimpulse. Auch auf solche, die nicht von Goratschin stammen können.“

„Verstehe ich nicht“, knurrte Gucky und rannte auf die Space-Jet zu.

Die drei Männer folgten ihm.

Sie fanden Goratschin in seinem Bett. Deighton hatte über Funk die medizinische Abteilung des Transmitter-Tenders alarmiert. Die Ärzte konnten jeden Augenblick eintreffen. Gucky beugte sich über den Freund, aber er konnte nicht so schnell feststellen, ob er nun bewusstlos war.

Die fehlenden Impulse irritierten ihn. Aber da waren noch andere Individualimpulse, die sich der Mausbiber nicht erklären konnte. Sie stammten auf keinen Fall aus dem Gehirn Goratschins, sondern kamen vielmehr aus dem Körper selbst. Es waren Impulse ohne jeden Sinn, etwa solche, wie sie eine Ansammlung lebender Zellen ausstrahlte.

„Er wird doch nicht ...“, stammelte Gucky fassungslos und blickte auf den verummten Riesen hinab. „Mein Gott, er wird doch nicht tot sein ...?“

Deighton sagte nichts.

Chesterham nahm Guckys Arm.

„Du darfst nicht immer gleich das Schlimmste annehmen, Gucky. Die Ärzte sind gleich hier. Vielleicht ist er nur in eine tiefe Ohnmacht gesunken. Ein Koma, oder was weiß ich. Jedenfalls haben wir getan, was wir konnten.“

Gucky richtete sich auf.

„Nein, wir haben nicht alles getan“, sagte er wütend. „Wir hätten sofort nach Mimas fliegen sollen. Dann wäre das hier nicht passiert.“

Deightons Gesicht blieb ausdruckslos, als er erwiderte:

„Du irrst, Gucky. Es wäre so und so passiert.“ Er deutete auf Goratschins Körper. „Dein Freund ist tot. Gucky. Aber er ist nicht erst jetzt gestorben. Warte auf den Befund der Ärzte, und dann fliege nach Mimas, Man wird dort die Leiche untersuchen, und dann wirst du erkennen, wie recht ich mit meinen Vorsichtsmaßnahmen hatte. Aber leider war ich noch nicht vorsichtig genug.“

Gucky starrte ihn an. Vergeblich versuchte er, in den Gedanken des Gefühlsmechanikers zu lesen, aber Deighton schirmte sich ab. Er behielt sein Geheimnis für sich.

„Nun rede schon“, forderte Gucky ihn auf.

Deighton schüttelte den Kopf.

„Ich habe keine Beweise. Fliege nach Mimas und berichte mir, was man dort feststellt. Dann kehre hierher zurück. Ich werde dir dann alles erklären. Einverstanden?“

Gucky nickte ratlos.

Die Ärzte kamen und bestätigten Deightons

Vermutung.

Goratschin war tot.

Aber niemand konnte begreifen, warum sein Zellgewebe noch immer Individualimpulse ausstrahlte. Sie äußerten verschiedene Vermutungen, von denen keine richtig überzeugte. Dabei hätte nur einer von ihnen einmal für eine Sekunde an Kaiser Anson Argyris zu denken brauchen, um die Wahrheit herauszufinden.

Doch keiner dachte an den Vario-Roboter.

Deighton dankte den Ärzten und schickte sie fort. Er legte Gucky die Hand sachte auf den Arm.

„Ich verstehe dein Entsetzen, deine Erschütterung, Gucky, und glaube mir, ich teile deinen Schmerz. Aber es gibt Situationen, in denen keine Zeit zur Trauer bleibt. So eine Situation haben wir jetzt. Wir dürfen keine Zeit verlieren. Fliegt nach Mimas. Chesterham, Sie nehmen nur Gucky und Goratschin mit. Captain Skopins bleibt bei mir. Sorgen Sie dafür, daß ich das Ergebnis der dortigen Untersuchung sofort zugestellt bekomme. Viel Glück.“

Gucky sah ihm wortlos nach.

Chesterham nahm seine Hand und zog ihn aus der Kabine. Er versuchte nicht, den Mausbiber zu trösten, sondern drückte ihn einfach in den zweiten Pilotensessel und nahm selbst im ersten Platz. Schweigsam warteten sie, bis der Start freigegeben wurde.

Und genauso schweigsam verlief auch ihr Flug quer durch das Sonnensystem zum Saturnmond Mimas, wo sie bereits erwartet wurden.

Robotkommandos kümmerten sich um Goratschin und brachten ihn in die Paraklinik, wo er sofort von den Spezialisten in Empfang genommen wurde. Die Paramechaniker stellten bereits nach kurzer Zeit fest, daß es sich bei der Leiche Goratschins nicht um den ursprünglichen Körper des Mutanten handelte, sondern um eine biologisch lebende Maskenfolie. Das Zellgewebe lebte noch und strahlte entsprechende Impulse aus. Sie waren jedoch nicht identisch mit den Impulsen, die Gucky während des Fluges von Olymp zum Sonnensystem empfangen hatte.

Es mußte also auf dem Tender etwas geschehen sein, und zwar etwas sehr Entscheidendes.

Chesterham sprach es aus:

„Machte Deighton nicht eine Andeutung? Sagte er nicht, wir würden alles begreifen, wenn wir das Ergebnis der Untersuchung auf Mimas erfuhren? Sagte er nicht, Goratschin sei viel früher gestorben? Ich fürchte, wir haben uns hereinlegen lassen, Gucky. Selbst du, der Telepath, bist nicht hinter den Betrug gekommen.“

Gucky schwieg. Nicht allein der Schmerz um den Freund war es, der ihn bedrückte. Es war auch der fürchterliche Verdacht, daß er zusammen mit

Chesterham und Skopins einen Spion in die Zukunft geschmuggelt hatte, der die Existenz des Sonnensystems und damit der Solaren Menschheit gefährden konnte.

Unter allen Umständen mußte dieser Spion gefunden werden.

Nur:

Wie sah er aus?

4.

Sacon Hashey hatte seine ursprüngliche Persönlichkeit verloren, als er das erstmalig unter den mentalen Einfluß des Supermutanten Ribald Corello geriet. Hashey war ein Anti, aber auch das half ihm nichts. Es gab niemanden, der Ribald Corello widerstanden hätte.

So kam es, daß Sacon Hashey ehrlich erfreut war, den Auftrag zu bekommen. Den Auftrag, das verschwundene Sonnensystem Rhodans wieder zu entdecken.

Er wußte nicht viel von dem, was Corello in Wirklichkeit plante, aber er wurde über das informiert, was bisher geschehen war. Der Angriff auf den Planeten Vinzsa und der Diebstahl der Felle auf Anchorot waren nichts anderes als raffiniert eingefädelte Täuschungsmanöver Corellos gewesen. Absicht des Supermutanten war es, das verschwundene Sonnensystem zu finden, und um das zu erreichen, hatte er sich einen einmaligen Plan zurechtgelegt. Bisherige Erfahrungen hatten gezeigt, daß eine Verfolgung gewisser Spuren sinnlos war; sie führten überall hin, nur nicht zurück ins Sonnensystem. Also kam Corello auf den genialen Gedanken, einen terranischen Mutanten in die Hände zu bekommen. Wenn er diesen Mutanten tötete und kopieren ließ, erhielt er die einmalige Gelegenheit, einen Agenten in Rhodans Sonnensystem zu schmuggeln.

Weiter war es Corello klar, daß maßgebliche Männer der Solaren Flotte den Planeten Vinzsa sofort würden anfliegen lassen, wenn dort sein Wirken bekannt würde. Wenn jedoch fast gleichzeitig nur zwei Lichtjahre entfernt ebenfalls über seltsame Vorkommnisse berichtet würde, konnte er damit rechnen, daß auch dort Untersuchungen begannen. Da aber die Terraner nicht überall zugleich sein konnten, rechnete er im Fall Anchorot mit der Entsendung eines Mutanten oder zumindest eines anderen, sehr wichtigen Mannes. Immerhin schien der Mutant zur Nachforschung wahrscheinlicher, denn Corello selbst war auch ein Mutant.

Ribald Corellos Rechnung ging auf.

Goratschin kam nach Anchorot, um die merkwürdigen Pelzdiebstähle aufzuklären, wobei es keineswegs um die Pelze, sondern vielmehr um die

hypnosuggestive Beeinflussung der Wächter ging.

Sacon Hashey befand sich im Schiff Robald Corellos, als die Aktion in ihr entscheidendes Stadium trat. Ein robotgesteuerter Kugelraumer griff Goratschin an. Der Doppelkopfmutant vernichtete zwar den Raumer, wurde aber überwältigt. Corellos Schiff landete nun in der Wüste.

Und nun verstrichen jene drei bedeutsamen Stunden, die aus Captain Skopins' Leben verschwanden. Denn gerade Skopins wurde zur entscheidenden Schlüsselfigur in diesem raffinierten Spiel, von dem er natürlich nichts ahnte.

Skopins hatte nach seinem Aufwachen aus der Tiefnarkose das Gefühl, sich richtig verhalten zu haben. Er mußte glauben, sich selbst die Injektion gegen die hypnosuggestive Beeinflussung gegeben und fest geschlafen zu haben. Er fand den angeblich schwerverletzten Goratschin, nur konnte er nicht wissen, daß es keines wegs mehr Goratschin war, der hilflos in der Wüste lag.

Denn inzwischen hatte Corello den echten Goratschin töten und seinen Körper kopieren lassen. Damit begann die Aufgabe Hasheys.

Der Anti schlüpfte in die Hülle des künstlichen Goratschins. Corello kannte Rhodan gut genug, um ganz genau zu wissen, daß er alles unternehmen würde, einen schwerverletzten Mutanten zu retten. Und Corello wußte außerdem aus allererster Quelle, daß eine solche Hilfe nur auf dem Saturnmond Mimas erfolgen konnte, wo man die Paraklinik errichtet hatte.

Man würde also das, was man für Goratschin halten mußte, nach Mimas bringen.

Und wenn man wußte, wo Mimas war, dann wußte man zwangsläufig auch, wo die Erde stand.

Und so hatte Captain Sternal Skopins keine Ahnung, daß der echte Goratschin längst tot war, als er die biologisch lebende Zellfolie, die nur äußerlich dem Mutanten glich, zu retten versuchte. In dieser hervorragend nachgebildeten Maske steckte Sacon Hashey, der Anti. Er war so mit der Zellfolie verbunden, daß er sogar durch sie sprechen konnte, wenn sich die Gelegenheit ergab. Seine Gehirnimpulse konnte er als Anti verschleiern und tarnen, so daß es Hashey leichtfiel, sogar den Telepathen Gucky zu täuschen, der zudem noch Grund zur Annahme hatte, Goratschin habe einen Gehirnschaden erlitten.

Sacon Hashey galt schon früher als ausgezeichnete Wissenschaftler und Psychologe. In seinen Gesprächen mit dem Mausbiber Gucky bewies er seine Fähigkeiten.

Natürlich hatte er keine Ahnung von dem, was ihm bevorstand. Weder er noch Corello ahnten, daß sich das Sonnensystem in der Zukunft versteckt hatte. Sie wußten nur, daß die Straße der Container, wie sie

genannt wurde, auf dem Planeten Olymp endete. Und sie wußten, daß der Rückweg zwar auf Olymp begann, aber auch hier war das Endziel unbekannt. Selbst der Versuch einiger Agenten des dabrifanischen Imperiums, mit Hilfe präparierter Gepäckstücke den Ausweichplaneten der Erde zu finden, schlug fehl.

Also kam Corello auf den Gedanken, es anders zu versuchen. Niemand würde jemals einen schwerverwundeten terranischen Mutanten verdächtigen, ein Agent zu sein.

Sacon Hashey konnte innerlich aufatmen, als die Space-Jet Olymp verließ, um nach Mimas zu fliegen. Natürlich mußte er sehr auf der Hut sein, denn der Telepath Gucky war fast ständig in seiner Nähe und überwachte seine Gedanken - oder zumindest das, was er als Goratschins Gedanken zu identifizieren versuchte.

Und dann kam jener Augenblick nach der zweiten Linearetappe, in dem Gucky seinem vermutlichen Freund Goratschin mitteilte, daß sie am Ziel angelangt seien. Da der Bildschirm eingeschaltet wurde, konnte Hashey sich orientieren. Er konnte es durch Goratschins tote Augen, auch wenn sie mit Binden bedeckt waren.

Die Begriffe „Temporalschleuse“ und „Normzeitverteiler“, und noch andere, sagten ihm nichts, aber er begann zu ahnen, was mit dem Sonnensystem geschehen war. Er begriff, daß Rhodan seine Absicht, sich von seinen abgefallenen Siedlern und ehemaligen Kolonisten zu isolieren, radikal durchgeführt hatte. Er begriff, daß niemand das Sonnensystem finden konnte, der es nicht in der Zukunft suchte.

Seine Erschütterung über das Herausgefundene war so groß, daß er lange brauchte, um seine Fassung wiederzuerlangen. Nur mit Mühe strahlte er weiter scheinbar verworrene Gedankenmuster aus, um den lästigen Mausbiber zu täuschen, der sich viel zuviel um ihn - oder Goratschin kümmerte. Inzwischen verarbeitete er alle Informationen, deren er habhaft werden konnte.

Der Merkur wurde als Planet sichtbar, und damit einer jener sagenhaften Planeten, die es nach offiziellen Berichten nicht mehr gab. Und er erfuhr, daß er sich fünf Minuten in der Zukunft aufhielt, in einem konstanten Zeitfeld, nicht mehr existent für die normale Zeitebene.

Es half ihm oder seinem Auftraggeber nichts, wenn er das alles wußte. Er mußte sein Wissen in die Gegenwart zurückbringen, erst dann hatte er seine Aufgabe erfüllt. Er mußte dem Supermutanten, seinem Herrn und Meister, den Weg in das Zeitversteck Rhodans zeigen, dann würde er schon seinen Lohn erhalten - die Herrschaft über andere Welten. So wie Corello es ihm versprochen hatte.

Gucky und die beiden Männer verließen die Space-Jet, nachdem sie auf dem Flottentender gelandet waren. Schon wollte Hashey seinen Gastkörper verlassen, als andere Leute das Schiff betraten und es von oben bis unten durchsuchten. Sie benutzten dabei raffinierte Spezialgeräte, die jedoch für den Anti keine akute Gefahr darstellten. Er blieb in der biologischen Hülle, strahlte weiter undefinierbare Impulse aus und wartete, bis die Untersuchung nach kurzer Zeit beendet war.

Dann erst handelte er.

Er verließ sein Versteck und aktivierte seinen Kampfanzug. Sofort wurde er unsichtbar. Natürlich gedachte er der Gefahr, der er sich dadurch aussetzte. Wenn die terranische Abwehr erst einmal Verdacht schöpfte, würde sie ihre Spezial-Detektoren einsetzen, die jede Energieabstrahlung messen und anpeilen konnten. Es war ihm noch nicht klar, wie er eine Flucht zurück in die Vergangenheit realisieren sollte.

Sie mußte ihm gelingen, wenn nicht alles umsonst gewesen sein sollte.

Es fiel Sacon Hashey nicht schwer, die Space-Jet zu verlassen und in den Hangar zu gelangen. Sein Deflektorschirm machte ihn unsichtbar. Trotzdem wußte er, in welcher Gefahr er schwebte. Früher oder später mußte man herausfinden, daß Goratschin nicht wirklich Goratschin war, und dann würde, die Jagd auf ihn beginnen. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, wie sie ausging, wenn er sich nicht rechtzeitig in Sicherheit brachte.

Das wiederum war auf dem Flottentender unmöglich.

Er mußte zum Merkur.

Der Planet war nicht weit entfernt.

*

Guckys Trauer um Goratschin war einer unbändigen Wut gewichen. Er wußte nun, daß man den Freund einem Spionageauftrag geopfert hatte, und daß er sich Sorgen um eine praktisch leblose Biohülle gemacht hatte. Man hatte ihn ganz gemein hereingelegt.

Er begann zu begreifen, was Deighton gemeint hatte und bat dem Abwehrchef insgeheim einiges ab. Aber dann drängte er Chesterham, ihn zurückzubringen. Gemeinsam mit Deighton mußte es gelingen, den eingeschmuggelten Spion zu finden und unschädlich zu machen, ehe dieser durch den Temporalkorridor in die Normalzeit zurückkehren konnte.

Zu dieser Zeit gab Deighton Alarm für das gesamte Abwehrsystem.

Perry Rhodan war noch nicht eingetroffen, aber er wurde für den kommenden Tag erwartet. Rhodan

würde es unter keinen Umständen versäumen, den Nationalfeiertag der Menschheit auf der Erde zu verbringen. Hier hatte alles begonnen, und vielleicht würde alles einmal auf der Erde enden.

Leutnant Chesterham und Gucky verließen den Saturnmond Mimas im Bewußtsein einer erlittenen Niederlage. Sie flogen den Merkur an, mit dem festen Willen, zusammen mit Deighton und seinem gesamten Abwehrapparat diese Niederlage in einen Sieg umzuwandeln.

Sie ahnten noch nicht, wozu ein Anti fähig sein konnte.

*

Kai Gulbrandsen war einer der Techniker, deren Aufgabe es war, die Stromversorgung für die Unterkünfte am Nordpol des Merkur zu überwachen und eventuelle Ausfälle abzustellen. Es handelte sich nicht um einen besonders lebenswichtigen Job, aber die Verantwortung, die Gulbrandsen trug, wurde von ihm deshalb nicht geringer eingeschätzt. Er tat seine Pflicht wie jeder andere auf Merkur, wenn er auch nur ein kleiner Überwachungstechniker war.

An diesem 18. Juni des Jahres 3432 löste er seinen Vorgänger Mel Jäger am späten Nachmittag Erdzeit ab und machte seinen ersten Rundgang. Er kontrollierte die Schaltautomatik der Energieversorgung und die Verteiler. Zwei Arbeitsroboter halfen ihm dabei. Ein dritter Roboter modernster Konstruktion begleitete ihn. Er war es, der Gulbrandsen etwas nervös werden ließ.

Dieser dritte Roboter gehörte zu einer neuen Serie von Spezialkonstruktionen, die seit kurzer Zeit auch auf Merkur eingesetzt wurden. Sie fielen nicht nur durch ihre starke Bewaffnung auf, sondern vor allen Dingen deshalb, weil sie mit modernsten Such- und Spürgeräten siganesischer Mikrotechnik ausgerüstet waren. Es hieß, sie unterstünden direkt dem Oberkommando der Solaren Abwehr.

Genau das stimmte.

Deighton hatte nach der Entdeckung, die er befürchtet hatte, sofort diese Roboter alarmiert. Sie kontrollierten nicht nur alle Techniker und sonstigen Angestellten auf dem Merkur, sondern sie suchten auch den unbekannten Spion, der sich unter der Maske Goratschins eingeschlichen hatte. Niemand konnte wissen, wie dieser Spion aussah.

Aber Deighton wußte, daß es ihn gab.

Hier, fünf Minuten in der Zukunft.

Und es galt, seine Rückkehr in die Vergangenheit zu verhindern.

Kai Gulbrandsen beendete seinen ersten Rundgang und legte eine Verschnaufpause ein. Da alles in Ordnung war, hatte er ein Recht dazu. Die beiden Arbeitsroboter blieben auf dem Korridor stehen, um

die nächste Runde abzuwarten. Der Spezialrobot jedoch kam mit in den Aufenthaltsraum und baute sich neben der Tür auf. Gulbrandsen konnte das unangenehme Gefühl des Überwachtwerdens nicht loswerden. Es ärgerte ihn.

Er nahm eine Flasche Fruchtsaft aus der allgemeinen Kühltruhe und schenkte sich ein Glas ein. Der Speiseautomat lieferte ihm das gewünschte Sandwich. Unlustig saß er am Tisch und aß.

Der Roboter stand unbeweglich neben der Tür.

Plötzlich sagte er mit metallisch klingender Stimme in die Stille hinein:

„Es ist jemand in der Station, Sir. Sein Gedankenmuster ist nicht mit den zur Identifikation gespeicherten Mustern identisch. Alarm.“

Gulbrandsen sprang auf und starrte den Robot ungläubig an.

„Es ist unmöglich, daß jemand eindrang. Die Kameras hätten ihn sofort entdeckt und den Alarm ausgelöst. Es muß ein Irrtum vorliegen.“

„Es gibt keinen Irrtum, Sir“, sagte der Roboter. „Die fremden Gedankenmuster sind gespeichert worden. Sperren Sie alle Zugänge zur Station und unterrichten Sie die Abwehr.“

Gulbrandsen hatte sein Leben lang davon geträumt, einmal den Helden spielen zu dürfen. Immer hatte er auf abgelegenen Posten gedient und war sich oft genug höchst überflüssig vorgekommen. Jetzt schien seine Chance gekommen zu sein, aber er konnte sich nicht so recht darüber freuen.

Er ging an dem Roboter vorbei hinaus auf den Gang. Mit wenigen Schritten erreichte er die Schaltzentrale. Mit einem Ruck legte er den Sperrhebel um. In dieser Sekunde, so wußte er, wurden die Zugänge zur Station hermetisch abgeriegelt. Niemand konnte mehr herein oder hinaus.

Der Roboter war ihm gefolgt.

„Der Eindringling ist in der Verteilerstation. Ich wiederhole meinen Befehl: Unterrichten Sie die Abwehr.“

Das hätte Gulbrandsen sowieso getan. Mit einem Knopfdruck stellte er die Verbindung zur Polstation her, dem nächsten Stützpunkt der Solaren Abwehr. Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht eines jüngeren Offiziers.

„Solab Merkur-Pol, Nord. Was ist?“

„Energieverteiler Acht, Leutnant. Mein Spezialrobot gibt Alarm. Es ist jemand in die Station eingedrungen. Geben Sie die Information an den Chef weiter.“

Der Leutnant nickte.

„Wenn es sich um den gesuchten Agenten handelt, bekommen Sie einen Orden. Sperren Sie alles ab. Wir kommen.“

Der Bildschirm erlosch.

Gulbrandsen atmete auf. Er hatte alles getan, was in diesem Fall getan werden konnte. Jetzt brauchte er nur noch abzuwarten, bis die Männer der Abwehr eintrafen.

Der Spezialrobot sagte:

„Der Eindringling ist noch immer in der Verteilerstation. Ich werde hingehen und versuchen, ihn zu stellen.“

„Ich gehe mit.“

Der Roboter hinderte Gulbrandsen nicht daran. Sie eilten den Korridor entlang und standen dann vor der Stahltür zum Verteiler. Sie war nicht mehr, verschlossen, wie es die Vorschrift befahl. Sie war gewaltsam geöffnet worden und zeigte Schmelzspuren.

Gulbrandsen zog seinen Thermoblasten und entsicherte ihn. Die Gewißheit, einen schwerbewaffneten Roboter bei sich zu haben, verlieh ihm den Mut, die Tür soweit zu öffnen, daß er einen Blick in die Halle werfen konnte. In langen Reihen standen da die Verteilerautomaten und hätten einem ganzen Dutzend Eindringlingen genügend Verstecke geboten. Gulbrandsen begann zu ahnen, daß es nicht so leicht sein würde, hier einen einzelnen Agenten zu finden. Trotzdem unternahm er den Versuch.

Die Halle hatte nur einen Zugang. Aber die Tür schloß nicht mehr.

„Sie muß bewacht werden“, sagte er zu dem Roboter. „Ich sehe mich inzwischen in der Halle um.“

Er schritt zwischen den Verteilerautomaten auf das andere Ende der Halle zu und erwartete jeden Augenblick den Überfall durch den Fremden, der unbefugt hier eingedrungen war. Gulbrandsen gehörte nicht zur Solaren Abwehr. Er hatte keine Ahnung, mit wem er es zu tun hatte, aber das ging im Grunde genommen der Abwehr genauso.

Rechts war ein Geräusch. Er blieb sofort stehen und lauschte angespannt. Nichts. Vielleicht hatte er sich getäuscht. Er ging weiter.

Dann war das Geräusch wieder da, diesmal weiter entfernt und in Richtung der Tür. Gulbrandsen wechselte die Reihe und rannte zur Tür zurück. Er atmete auf, als er den Roboter am alten Platz stehen sah.

„Ich habe ihn gehört, aber nicht gesehen“, teilte er diesem mit.

„Und ich habe wieder die Muster aufgefangen, aber leider fehlen mir die Mittel, die Entfernung der Quelle anzugeben. Wir müssen den Raum verlassen und absichern, bis die Abwehr eintrifft.“

Gulbrandsen zögerte.

„Sie können ihn nicht allein unschädlich machen“, fuhr der Robot fort. „Die Halle ist zu groß. Kommen Sie.“

Der Überwachungstechniker sah ein, daß der Roboter recht hatte.

Er stieß die Tür auf und überließ dem Robot den Vortritt. Auf der Schwelle drehte er sich noch einmal um und sah zurück in die scheinbar menschenleere Halle. Die Automaten klickten, wenn sie die Stromzufuhr regelten, verstärkten oder verminderten. Die Maschinen summtet, sonst war nichts zu hören.

Sie drückten die Tür zu, und darin verschweißte der Roboter den Rahmen. Gleichzeitig fast ertönte das Alarmsignal.

Die Männer der Abwehr waren eingetroffen.

Ehe Gulbrandsen den Einlaßmechanismus betätigen konnte, sagte der Roboter:

„Ich fange wieder die fremden Gedankenmuster auf, aber sie kommen nicht mehr aus der Verteilerhalle. Die Quelle bewegt sich, und zwar von uns fort. Ich kann die Richtung feststellen, nicht aber die Entfernung.“

„Folge ihr, ich lasse die Abwehr in die Station. Wir bleiben in Funkverbindung. Wir dürfen den Spion nicht verlieren.“

Er wartete keine Antwort ab, sondern rannte zur Schaltzentrale. Der Leutnant der Abwehr und andere Offiziere identifizierten sich über die Bildanlage und wurden hereingelassen. Sie verteilten sich sofort in der Station, während der Leutnant sich Gulbrandsens Bericht anhörte.

„An Ihnen vorbei“ bezweifelte er dann die Angaben des Technikers. „Das ist doch unmöglich - es sei denn ...“

„Es sei denn ... was?“

„Vielleicht ist er unsichtbar. Ein Deflektorschirm. Aber dann müßte ihn die Energieabstrahlung verraten.“

„Die ganze Station ist voller Energiestrahlung“, erinnerte ihn Gulbrandsen. „Das erschwert natürlich die Entdeckung. Jedenfalls ist der neue Spezialroboter hinter ihm her. Er orientiert sich nicht nach Energieabstrahlung, sondern nach den Gedankenmustern des Eindringlings. Wir müssen ihm helfen, sonst entkommt der Kerl nochmals.“

„Vielleicht ist es gar kein Kerl“, knurrte der Leutnant und fügte hinzu: „Übrigens erwarten wir den Chef höchstpersönlich. Er wird sich bestimmt für Ihren Bericht interessieren. Wir lassen einen Mann hier zurück, damit er Deighton einlassen kann.“

Sie fanden den Roboter auf dem Innenhof der Station. Er blickte nach oben in den schwarzen Himmel Merkurs, an dem keine Sterne standen, nur zwei oder drei Planeten des Sonnensystems. Hinter dem Schwarz schimmerte schwach das Rot des Hyperraumes.

„Wo ist er“ fragte der Leutnant den Roboter.

Gulbrandsen umklammerte den Schaft seiner Waffe. Er hatte Angst vor der Antwort. Er ahnte, wie

sie lauten würde.

Und er hatte sich nicht getäuscht.

„Da oben“, sagte der Roboter sachlich. „Er ist entkommen, und die Quelle der Gedankenmuster entfernt sich mit großer Geschwindigkeit in Richtung Pol.“

Der Leutnant zögerte keine Sekunde und gab Alarm für den Bereich der Polanlagen.

„Deighton wird sich freuen“, sagte er dann trocken.

5.

Leutnant Chesterham und Gucky trafen Deighton, als dieser gerade von dem Alarm in der Verteilerstation erfuhr. Captain Skopins war ebenfalls anwesend.

„Das wird unser Freund sein“, sagte Deighton. „Daß er ausgerechnet in einer relativ unwichtigen Anlage auftaucht, scheint mir der Beweis dafür zu sein, daß er sich auf der planlosen Flucht befindet. Er ist dabei, sich zu orientieren. Vielleicht fassen wir ihn schneller, als wir zuerst annehmen mußten. Kommen Sie mit?“

„Überflüssige Frage“, knurrte Gucky und überprüfte den Sitz seines Kampfanzeuges. „Wenn jemand den Kerl erledigt, dann ich. Ich glaube, dazu habe ich ein Recht.“

Deighton nickte begütigend.

„Natürlich hast du das. Also gehen wir.“

Sie nahmen einen Jet-Gleiter und rasten Minuten später dicht über der Oberfläche Merkurs nach Norden. Die Sonne stand nur handbreit über dem Horizont, durch den goldflimmernden Zapfstrahl mit Merkur verbunden.

Über Funk erfuhren sie von der Ankunft der örtlichen Abwehrgruppe in der Verteilerstation und der Flucht des Agenten. Immerhin erhielten sie den Hinweis, daß der Unbekannte sich in nördlicher Richtung bewegte.

„Damit dürfte weiter klar sein, daß er einen Sabotageakt plant“, folgerte Deighton. „Wir müssen das unter allen Umständen verhindern. Ich frage mich nur, wie er aus der Station entkommen konnte. Ob er einen Deflektorschirm benutzt?“

„Wahrscheinlich“, vermutete Skopins. „Er muß den Anzug schon angehabt haben, als er in der Maske Goratschins steckte. Er kennt unser Geheimnis, und er wird mit allen Mitteln versuchen, es seinen Auftraggebern mitzuteilen. Da er über die Wahrheit sicherlich ebenso überrascht gewesen sein muß wie ich, benötigt er auch einige Zeit, sie voll und ganz zu begreifen. Wir müssen diese Zeitspanne nutzen.“

„Er ist nicht nur unsichtbar, er trägt außerdem noch einen flugfähigen Kampfanzug. Es muß doch möglich sein, die Energiestrahlung anzumessen.“

Chesterham schüttelte den Kopf.

„Warum geschieht das nicht?“

„Wir sind hier nicht auf Olymp“, erinnerte ihn Deighton. „Über Merkur spannen sich unzählige Felder verschiedenartigster Energieabstrahlungen, die eine Ortung nahezu unmöglich machen. In dieser Hinsicht ist der Agent im Vorteil. Unser Vorteil dürfte es sein, daß er sich als Unbekannter kaum so schnell zurechtfinden wird. Auf den ersten Blick dürfte er kaum erkennen, welche Anlagen wichtig sind, welche nicht. Das beweist sein Auftauchen in der Verteilerstation. Natürlich kann ihm der Zufall ein Bundesgenosse sein, darum dürfen wir keine Zeit verlieren, ihn zu jagen, wo immer wir ihn orten.“

*

Sie überquerten einen Quecksilbersee und näherten sich der Librationszone. Scharfe Felsen stachen hoch in den schwarzrötlichen Himmel absoluter Atmosphärelosigkeit. Die Erde stand als heller Stern hoch über dem Horizont.

„Manchmal empfangen ich Gedankenmuster“, murmelte Gucky, der klein und ein wenig in sich zusammengesunken auf einem Sitz hockte. „Es sind die gleichen, die ich für Goratschins hielt. Aber ich kann sie nicht halten oder gar identifizieren. Möchte wissen, wem das Gehirn gehört, das sie aussendet. Es kann kein normales menschliches Gehirn sein, soviel steht fest. Haltet mich nicht für verrückt, aber es erinnert mich an die Gehirnmuster eines Mutanten.“

Deighton warf ihm einen schnellen, ungläubigen Blick zu, dann schüttelte er den Kopf.

„Unmöglich, Gucky. Corello selbst würde es nicht gewagt haben, den Agenten zu spielen, und andere Mutanten kommen nicht in Frage. Was soll deine Feststellung also?“

Gucky ließ sich nicht von seiner Idee abbringen.

„Es muß kein richtiger Mutant sein, Galby. Vielleicht ein Anti.“

„Unsinn! Ein Anti läßt sich nicht beeinflussen und würde auf keinen Fall einem Nicht-Anti gehorchen. Auch nicht Corello. Noch eine Lösung, die du anzubieten hast.“

„Im Augenblick nicht“, erwiderte Gucky eingeschnappt.

Deighton sah nach vorn in Flugrichtung.

„Die Anlagen kommen in Sicht.“

*

Sacon Hashey war es gelungen, ein kleines Beiboot im Hangar des Flottentenders zu besteigen und mit diesem unauffällig durch die Schleuse ins All zu gelangen. Unter normalen Umständen wäre das sicher unmöglich gewesen, aber zur Zeit verließen

den Tender laufend kleinere Einheiten, während andere ebenso pausenlos eintrafen und sich automatisch einschleusten. Eine Kontrolle war kaum vorhanden und schien auch unnötig zu sein.

Das würde sich ändern, sobald man ihn entdeckte.

Er ließ den riesigen Flottentender zurück und nahm Kurs auf Merkur, den ersten Planeten des Systems. Durch Gucky hatte er genug erfahren können, um sich vorstellen zu können, was hier geschah. Auf Merkur befand sich die Anlage, mit der das ganze System konstant fünf Minuten in der Zukunft gehalten wurde.

Er mußte diese Anlage zerstören, denn nur so war es ihm möglich, Ribald Corello den gewünschten Hinweis zu geben. Erst wenn die Erde mit der Sonne und ihren restlichen acht Planeten in die Gegenwart zurückfiel, konnte sie wieder gefunden werden.

Ein Identifizierungssignal abzustrahlen, war sinnlos. Es würde die Zeitmauer niemals überbrücken können.

Corello hatte zwar nicht gewußt, wohin man seinen in Goratschins Pseudokörper verborgenen Agenten bringen würde, aber er hatte mit Mimas gerechnet. Er würde also in jedem Fall Beobachtungsschiffe in dem fraglichen Sektor postieren, auch wenn es dort keine Erde mehr gab. Sobald es Sacon Hashey gelang, die Anlage außer Betrieb zu setzen, mußte Corello wissen, daß sein Plan geglückt war.

Das antitemporale Gezeitenfeld mußte erlöschen und der Hauptgezeitenwandler vorher gesprengt werden.

Er war noch fünfzigtausend Kilometer von der Oberfläche Merkurs entfernt, als er sich zur Aufgabe des Schiffes entschloß. Es würde ihn nur verraten. Also schaltete er abermals den unsichtbar machenden Deflektorschirm ein und aktivierte das Flugaggregat. Dann schloß er den Helm und überprüfte die Luftzufuhr.

Alles in Ordnung.

Sekunden später verließ er das kleine Beiboot, das seine Geschwindigkeit erhöhte und direkten Kurs auf die Sonne nahm. Es beschleunigte mit hohen Werten und raste dicht an Merkur vorbei. Ehe die Ortungsgeräte es richtig erfassen konnten, verglühte es in der Chromosphäre der Sonne.

Sacon Hashey näherte sich Merkur und legte den Rest des Weges im Sturzflug zurück. Dann strich er in geringer Höhe nach Norden, bis er die Verteilerstation entdeckte.

Er konnte ihre Wichtigkeit nicht beurteilen und landete unbemerkt im Innenhof. Nachdem er in die Station selbst eingedrungen war, erkannte er, daß sie unbedeutend war. Als er umkehren wollte, mußte er feststellen, daß man ihn geortet hatte.

Er war in eine Schalthalle eingedrungen, indem er

die Tür mit seinem Thermostrahler geöffnet hatte. Als der Mann mit dem Roboter kam, konnte er an ihnen vorbei fliehen. Auf dem Hof angelangt, schaltete er das Flugaggregat ein und verschwand in nördlicher Richtung.

Er schaltete den Funkempfänger seines Kampfanzuges ein und erfuhr so, daß der Chef der solaren Abwehr Großalarm gegeben hatte. Die Jagd auf ihn hatte mit allen Mitteln begonnen. Er glaubte nicht mehr daran, daß er seinen Gegnern entkommen konnte, aber bevor sie ihn hatten, mußte er Ribald Corello ein sichtbares Zeichen geben.

Unter sich entdeckte er zwischen ausgedehnten Gebäudekomplexen und Tiefbunkern ein kuppelartiges Bauwerk von imponierender Größe.

Aus den gigantischen Antennen strahlte ein irisierendes Flimmern, das sich Hashey nicht erklären konnte, er war jedoch sicher, daß es etwas mit dem Zeitfeld zu tun hatte.

Kurz entschlossen landete er neben dem Kuppelbau und schaltete den Deflektorschirm ab, um so wenig Energie wie möglich abzustrahlen. Seine Ortogeräte und Detektoren liefen an und verrieten ihm die vorhandenen Sicherheitsvorkehrungen der Terraner.

Der Bau mußte der Hauptzeitenwandler sein, sonst hätte man ihn nicht so stark mit Tasterstrahlen und Energiesperren abgeriegelt. Hier konnte er selbst mit seinem Deflektorschirm nicht eindringen, ohne sofort bemerkt zu werden. Einen Augenblick lang kämpfte er mit dem Entschluß, sich schon jetzt zu opfern, aber ganz tief in seiner Seele glomm noch ein Funke Mißtrauen. Vielleicht zerstörte er nicht die richtige Anlage und starb umsonst. Dann würde Corello niemals erfahren, was mit dem Sonnensystem geschehen war.

Sacon Hashey entschloß sich, vorsichtig zu bleiben.

Er sortierte einige Hyperschall-Schwingbomben aus und legte sie beiseite. Die restlichen Vorräte, zu denen sogar Antimaterie-Bomben gehörten, legte er in den Tragbeutel zurück, den er am Gürtel trug.

Die kleinen Bomben verfügten über eine unvorstellbare Sprengwirkung. Sie würden reichen, das Koppelgebäude zu zerstören, selbst dann, wenn die Bomben außerhalb gezündet wurden. Und das schien Hashey unter den gegebenen Umständen der einzige Weg zu sein, noch einmal zu entkommen.

Über Funk erhielt er die Information, daß ein Jet-Gleiter mit dem obersten Chef der Abwehr in seiner Richtung unterwegs war. Also stimmte seine Vermutung doch, daß er ins Herz der Zeitanlage vorgestoßen war.

Er machte die Bomben scharf und stellte sie auf eine Frist von fünf Minuten ein. Das mußte reichen, sich in Sicherheit zu bringen. Da er sich nun vor

einer Entdeckung durch Tasterstrahlen nicht mehr fürchtete, schaltete Brauch wieder den Deflektorschirm ein, damit er wenigstens nicht gesehen werden konnte.

Unsichtbar erhob er sich vom Boden und flog mit rasender Geschwindigkeit roden dunklen Himmel hinauf, bis er so hoch war, daß die bevorstehende Detonation ihn nicht mehr gefährden konnte.

Die Sekunden wurden nur langsam zu Minuten.

Dann flammten unten auf der Merkuroberfläche zwei grelle Blitze auf, denen weitere in unregelmäßigen Abständen folgten. Die riesige Kuppel schien sich aufzubäumen, dann wurde sie durch Explosionen in ihrem Innern endgültig auseinandergerissen. Eine Stichflamme schoß viele Kilometer hoch und riß Trümmerstücke der Anlage mit sich.

Sacon konnte zufrieden sein. Er hatte ganze Arbeit geleistet, wenn er die richtige Stelle gefunden hatte.

Als er im Süden den silberblitzenden Jet-Gleiter auftauchen sah, beschleunigte er und stieß weiter nach Norden vor. Dann aber verspürte er plötzlich einen heftigen Stoß, der ihn mit rasender Wucht nach unten drückte, bis er sich im letzten Moment mit Mühe abfangen und den Aufprall verhindern konnte.

Er landete in einer Mulde zwischen steilen Felsen und schroffen Graten. Hinter ihm flammten noch immer die geräuschlosen Explosionen auf.

Er begriff nicht, was geschehen war, aber er sah den Gleiter über der Unglücksstelle kreisen. Dann allerdings verlor er ihn aus dem Gesichtsfeld, als er zur Landung ansetzte und verschwand.

Sacon Hashey blieb ganz ruhig liegen.

Er mußte sich erholen.

*

Deighton beugte sich vor, um besser sehen zu können.

„Da vorn!“ rief er, geblendet und mit geschlossenen Augen. „Er hat schon mit der Arbeit begonnen. Den Temporal-Variator hat er erwischt.“

Der Temporal-Variator war die Grundlage der Temporalschleuse, durch die eine Rückkehr in die reale Gegenwart möglich wurde. Ihr Ausfall unterbrach die Para-Verbundleitung zur Zeitschleuse und brachte so das Gefüge der variablen Zeitebene innerhalb der Temporalschleuse zum Erlöschen.

Vom Gleiter aus erkannte Deighton mit einem Blick, was geschehen war und geschehen würde.

„Sofort landen!“ schrie er dem Piloten des Gleiters zu. „Dort zwischen den Bergen. Nicht zu nahe an den Felsen. Wir müssen die energetische Schockwelle abwarten. Vielleicht haben wir Glück. An der Anlage ist nichts zu retten. Zum Glück haben wir eine zweite Anlage einsatzbereit.“

Der Pilot befolgte unverzüglich den Befehl und landete in einem riesigen, flachen Talkessel.

Erst jetzt kamen Chesterham, Skopins und Gucky dazu, sich von ihrem Schreck zu erholen.

„Was geschieht nun?“ fragte Chesterham atemlos. „Die Schleuse ...“

„Wir sind abgeschnitten - wenn nicht mehr passiert“, klärte Deighton ihn auf. „Das Zeitfeld selbst bleibt konstant, aber das ist auch alles. Keiner kann zu uns in die Zukunft, und wir können nicht zurück in die Gegenwart. Ich fürchte, wir können von hier aus nicht richtig beurteilen, welche Auswirkungen das Ausfallen der Schleuse hat.“

„Warum verfolgen wir den Agenten nicht?“ fragte Gucky ungeduldig. „Er kann noch nicht weit gekommen sein. Seine Gedankenmuster kommen von Norden, sind aber sehr intensiv. Vielleicht ist er ganz in der Nähe.“

Skopins sah unwillkürlich hinaus in die felsige Landschaft.

Er entdeckte nichts.

Wenige Sekunden später spannte sich ein matt schimmernder Bogen von Horizont zu Horizont, eine Energieglocke von Pol zu Pol. Von diesem Augenblick an konnte niemand mehr Merkur verlassen und auf ihm vom Raum aus landen.

Der Agent saß endgültig in der Falle.

Als die Temporalschleuse zusammenbrach, bewirkten die hyperenergetischen Entladungen ein teilweises Aufreißen des vierdimensionalen Universums. Flammende Energiefinger stießen überlichtschnell in den Raum vor, überall wurde das rote Glühen des Hyperraumes sichtbar.

Im Sonnensystem selbst brach eine Panik aus, die nur mit Hilfe aller Nachrichtenmittel in Grenzen gehalten werden konnte. Wenn wenigstens Rhodan dagewesen wäre. Aber dessen letzte Positionsmeldung stammte von einem Punkt, der mehr als zweitausend Lichtjahre von der Erde entfernt war.

Aber auch dann, wenn er jetzt eintraf, änderte das kaum etwas. Ohne die Temporalschleuse war er vom Sonnensystem abgeschnitten.

Schlimmer als den Terranern im Sonnensystem erging es den zum Glück unbemannten Fracht-Containern, die sich zu diesem Zeitpunkt gerade auf dem Durchflug in der Temporalschleuse befanden. Die freiwerdenden Hyperenergien rissen sie in den Pararaum, wo sie sich sofort auflösten und für alle Zeiten verschwanden.

Ein wenig mehr Glück hatten Container und Güter am Ende der Schleuse, in der Gegenwart. Sie wurden von der Katastrophe nicht so sehr betroffen. Zwar verließen sie noch den Transmitter, blieben aber dann bewegungslos im Normalraum stehen, wo sie von jedem geortet werden konnten.

Und genau das geschah dann auch.

Die INTERSOLAR, Rhodans Flaggschiff, kam gerade aus dem Linearraum in das Einstein-Universum zurück, als das Unglück geschah. Wo sonst nichts zu sehen war, stand plötzlich der Zentraltransmitter am Ausgang der Zeitschleuse frei und sichtbar im Raum. Seine riesigen EnergieTorbögen flammten und loderten ins Nichts hinaus. Man würde ihn auf viele Lichtjahre hinweg orten können.

Rhodan begriff sofort, was geschehen war, wenn er auch die eigentliche Ursache nicht kannte. Es gab keine Verbindung zum Sonnensystem mehr. Es gab sie erst dann wieder, wenn die Notaggregate und damit der ErsatzTemporalvariator eingeschaltet wurden. Rhodan war überzeugt, daß das erst dann geschah, wenn kein Risiko mehr vorhanden sein konnte.

Was ihn im Augenblick viel mehr entsetzte, war die Tatsache, daß von dieser Sekunde an das Sonnensystem wieder gefunden werden konnte. Die Ortung stellte aber im näheren Umkreis glücklicherweise nur wenige Schiffe fest. Die meisten würden Wacheinheiten der Flotte sein. Die Identifizierung lief bereits an.

Trotzdem kamen noch zwei der Transporter an, wurden von der nicht mehr existierenden Schleuse zurückgestoßen und irrten dann ziellos durch das Sonnensystem, wo sie jederzeit geortet werden konnten.

Der Flottentender mit dem Normzeitverteiler und Transmitter hatte sich im Augenblick der Katastrophe an der sogenannten Gegenwartsschwelle befunden und war in die normale Zeitebene zurückgefallen. Nur so konnte es möglich sein, daß Rhodan einiges von dem erfuhr, was sich im Sonnensystem vor dem Erlöschen der Temporalschleuse abgespielt hatte.

Seine Unruhe wuchs. Aber dann meldete ihm die Orterzentrale der INTERSOLAR, daß eins der georteten Objekte im Normalraum nicht identifiziert werden könne. Es handele sich um einen Kugelraumer mit einem Durchmesser von sechzig Metern.

Auf keinen Fall, so wurde in der Meldung betont, könne es ein Schiff der Solaren Flotte sein.

Rhodan befahl die sofortige Aufnahme der Verfolgung.

Die ungeheuren Energiemengen, die mit Hilfe des Hypertronstrahls von der Sonne abgezapft wurden und nun zur Aufrechterhaltung der Temporalschleuse nicht mehr verwendet werden konnten, mußten durch vollpositronische Notleitungen umgelenkt werden. Es kam zu titanischen Kurzschlüssen, die ihrerseits wieder neue Explosionen auslösten. Eine wahre Kettenreaktion von Zerstörungen breitete sich über den Merkur aus, aber zum Glück wurden davon keine

lebenswichtigen Anlagen betroffen.

Erst als die Lage sich stabilisierte und Deighton über Funk entsprechende Meldungen erhielt, konnte er an weitere Maßnahmen denken.

„Es wäre verkehrt, würden wir die ersatzweise vorhandene zweite Schaltung in Betrieb nehmen. Die Temporalschleuse ist erloschen, und sie soll es vorerst auch bleiben. Vielleicht nimmt unser Gegner an, uns einen fürchterlichen Schlag versetzt zu haben, und gerade da irrt er sich. Wenn er den Zeitfeldgenerator getroffen hätte, sähe die Sache allerdings böse für uns aus.“

„Sieht schlimm genug aus“, sagte Captain Skopins, der inzwischen die ungeheuerliche Tatsache verarbeitet hatte, daß sein Sonnensystem um fünf Minuten in die Zukunft versetzt worden war, um sich gegen Angriffe abzusichern. „Und es ist alles meine Schuld.“

Deighton drehte sich um und schüttelte den Kopf.

„Nichts ist Ihre Schuld, Captain. Sie haben Ihre Pflicht getan, mehr nicht. Im übrigen ist Gucky ja auch auf den Trick hereingefallen.“

„Danke“, knurrte der Mausbiber und lauschte in sich hinein. „Ich kann ihn wieder empfangen, den verdammten Halunken. Nördlich von hier, und bestimmt nicht weit. Nur schade, daß er keine vernünftigen Gedanken aussendet, dann hätten wir ihn schnell.“

„Versuchen wir es. Wir müssen alle Ortogeräte einschalten, alle Energietaster. Sein Flugaggregat und der Deflektorschirm müssen ja schließlich Energie abstrahlen, die wir registrieren können. Wenn wir langsam fliegen, müßte es klappen.“

Der Jet-Gleiter startete und überquerte das Gebirge. Dahinter, in einer Ebene, lagen verstreut einzelne Kraftwerke und Verteilerstationen. Dazwischen Tiefbunker und sonstige Anlagen. Hier war nichts beschädigt worden.

In Flugrichtung kam wieder ein Gebirgszug in Sicht. Der Pilot stieg ein wenig höher, um es überqueren zu können.

„Jetzt kommen die Impulse schräg von unten“, gab Gucky bekannt. „Das würde bedeuten, daß er nicht mehr weit sein kann. Vielleicht im Gebirge. Da können wir aber schlecht landen.“

Deighton zuckte die Schultern.

„Entweder hat er alle Aggregate abgeschaltet, oder er hat einen Schutz gegen jede Art der Abstrahlung gefunden. Kann ein Zufall sein, vielleicht eine Höhle im Gebirge, deren Decke undurchlässig ist und total isoliert. Da können wir ihn lange suchen. Oder aber ...“

Er verstummte plötzlich.

„Oder - was?“ erkundigte sich Gucky ungehalten.

„Ein Schutzschirm besonderer Art, kleiner Freund. Vielleicht kann der Bursche bei genügender

Konzentration überhaupt verhindern, daß er Gedankenimpulse abstrahlt. Das wiederum kenne ich nur von Mutanten her.“

„Und von Antis“, sagte Gucky, und es klang sehr bestimmt. „Ich werde jetzt aussteigen und ihn auf eigene Faust suchen.“

„Du bleibst im Gleiter“, befahl Deighton, während Gucky seinen Helm schloß. „Ich trage die Verantwortung für dich. Wenn du aus Leichtsinn und Unbesonnenheit ...“

Er verstummte abermals.

Diesmal aus einem sehr guten Grund.

Gucky hatte die Kabine längst durch eine überraschend durchgeführte Teleportation verlassen.

Er war irgendwo dort unten auf der lebensfeindlichen Oberfläche des Höllenplaneten Merkur und suchte den Gegner.

6.

Das Objekt war auf den Orterschirmen deutlich zu erkennen.

„Wir erwischen es schon“, blieb der Kommandant gelassen. „Major Cuasa ist auf seinem Posten.“

Major Pecho Cuasa befehligte die Feuerleitzentrale der INTERSOLAR.

Die Messungen stimmten. Es handelte sich um einen sechzig Meter durchmessenden Kugelraumer vom ähnlichen Typ wie die Korvette. Das Schiff reagierte nicht auf die Anordnung, sich zu identifizieren.

Das war kein Wunder, denn der Kommandant des Schiffes, ein gewisser Major Rex Caraldo, gehörte zu den engsten Vertrauten des Supermutanten Ribald Corello. Er stand nicht unter Hypnobeeinflussung.

Caraldo flog los. Er stammte von einer Siedlerwelt des Solaren Imperiums, aber das Leben dort war ihm schnell zu langweilig geworden. Er fand den Weg zu Corello und wurde einer seiner zuverlässigsten Freunde.

Bei einer Ruhepause im Normaluniversum empfing er neue Informationen von Corello. So erfuhr er, was inzwischen geschehen war und daß der Anti in der Maske eines terranischen Mutanten zum Sonnensystem unterwegs war - zumindest zu dem Raumsektor, in dem früher einmal neun Planeten um eine Sonne kreisten.

Die Aufgabe begann für Caraldo interessant zu werden.

Nach der letzten Linearetappe tauchte er dort in den Normalraum zurück, wo einst die Erde gestanden hatte. Jetzt war der Raum leer, wie erwartet. Einige terranische Wachsiffe ignorierte er, und seltsamerweise wurde er auch von ihnen nicht weiter beachtet.

Doch dann, knapp zehn Stunden später, erlebte

Caraldo die größte Überraschung seines Lebens. Dort, wo früher der Merkur gewesen sein mußte, wurde plötzlich ein riesiger Transmitter sichtbar. Er tauchte aus dem Nichts auf und streckte seine Energiebögen in das All hinein. Freiwerdende Hyperenergien rissen den Raum auf und ließen für Sekunden das Rot des Hyperraums erkennen. Dann blieben nur der Transmitter und seine Leuchtbögen zurück.

Sein Erster Offizier kam aus der Orterzentrale zurück.

„Ein Kugelraumer mit zweieinhalbtausend Meter ist aus dem Linearraum gekommen. Er steht dicht vor dem Transmitter. Vielleicht erfahren wir endlich, was das alles bedeutet.“

„Kann sein.“ Caraldo blieb vorsichtig und skeptisch. „Wir müssen das Schiff im Auge behalten, es ist uns weit überlegen.“

„Es hat das Erkennungssignal von uns verlangt.“

„Keine Antwort geben. Wir müssen es darauf ankommen lassen.“

„Klar, Kommandant. Haben Sie Befehle für die Waffenkontrolle?“

„Feuerbereitschaft!“

Der Erste Offizier kümmerte sich um die Befehle. Caraldo blieb vor dem Panoramaschirm sitzen. Er konnte den fernen Transmitter mit bloßem Auge erkennen. Und dann sah er auch das angekündigte Riesenschiff.

Er wußte plötzlich, was für ein Schiff das war, und eine Gänsehaut lief ihm den Rücken hinab! Wenn er ehrlich sich selbst gegenüber sein wollte, mußte er zugeben, daß er ein Verräter an der Solaren Menschheit war.

Und Rhodan mußte das ebenfalls wissen.

Der Erste Offizier meldete über den Interkom:

„Kommandant, das Schiff nimmt Fahrt auf. Es hat Kurs auf uns.“

Caraldo bemerkte es, als er den Panoramaschirm studierte. Kein Zweifel, der Riese verfolgte sie. Es wurde Zeit, etwas zu unternehmen.

„Höchste Beschleunigungswerte“, befahl er dem Piloten. „Direkter Linearflug zu Koordinaten BH-81-P0. Kampfstand feuerbereit. Kein Funkverkehr.“

Dann lehnte er sich im Sessel zurück und wartete.

Etwas anderes konnte er im Augenblick auch nicht tun.

*

Gucky landete etwas unsanft auf dem Gestein einer Talsenke. Über ihm kreiste der Gleiter und versuchte ihm zu folgen. Es würde schwer sein, ihn hier in der Zwielflichtzone des Merkur zu entdecken, aber sie hatten ja ausgezeichnete Meßgeräte an Bord.

Wichtiger war es jetzt, den Verräter und indirekten Mörder Goratschins zu finden. Der Miniaturorger in Guckys Kampfanzug war siganesischer Herkunft und absolut zuverlässig. Seine Zeiger jedoch schlugen kaum aus. Was sie anzeigten, waren mit Sicherheit Energiestreuungen von Merkurs Anlagen.

Gucky schaltete seinen Funkempfänger ein und hörte Deightons Stimme. Sie rief immer wieder seinen Namen. Zuerst wollte der Mausbibler sich nicht melden, aber dann tat er es doch.

„Könnt ihr mir helfen? Ich habe ihn verloren.“

Deighton hörte auf zu rufen. Nach einer winzigen Pause sagte er:

„Es ist sinnlos, unten planlos weiterzusuchen. Wir haben eine schwache Energiestrahlung registriert, nördlich von hier. Sie wandert langsam nach Westen, der Sonne entgegen.“

„Das muß er nicht unbedingt sein ...“

„Unsere Instrumente im Gleiter sind besser als deine, Gucky. Wir werden die Spur verfolgen, notfalls ohne dich.“

„Sei vernünftig, Galby. Ich bleibe hier, und wenn du mir die Richtung anzeigst, haben wir ein ungefähres Peilergebnis, sobald ich auch etwas empfangen. Wir können ja eure Energiemessungen mit meinen GehirnwellenmusterAnmessungen kombinieren.“

Zu Guckys Überraschung willigte Deighton ein.

„Einverstanden, aber wir müssen in Verbindung bleiben. Wir fliegen jetzt nordwestlich. Geschwindigkeit fünfzig Kilometer pro Stunde.“

Gucky schaltete das Flugaggregat ein und erhob sich wenige Meter über die Oberfläche. Dann segelte er in die angegebene Richtung, und zwar mit gleicher Geschwindigkeit.

„Er wechselt die Richtung“, gab Deighton bekannt. „Wieder genau nach Norden. Wir haben jetzt bessere Meßwerte. Die Robotortung hat hyperenergetische Abstrahlungen entdeckt. Sie müssen von einem HÜ-Schirm stammen.“

„Ich registriere sie auch“, sagte Gucky. „Er muß vor uns die Ebene überquert haben und im Gebirge angelangt sein. Vielleicht will er sich dort verbergen.“

„Suchen wir weiter.“

Es war ein wild zerklüftetes Gebirge an der Grenze zwischen Tag und Nacht. Einige Stellen des Gebirges waren ständiger Sonneneinstrahlung ausgesetzt, andere wiederum ewiger Weltraumkälte. Hier gab es mehr tiefschwarze Schatten als anderswo.

Und mehr Verstecke.

*

Caraldo wußte, daß er der angreifenden INTERSOLAR nicht mehr entkommen konnte.

Selbst wenn er jetzt noch versuchte, in den Linearraum zu gehen, würde das sinnlos sein. Der Halbraumspürer der Terraner würde ihn auch dort finden.

Im Normalraum hatte er noch immer eine geringe Chance.

„Funkspruch vorbereiten!“ befahl er hastig. „Meldung an Corello mit allen Einzelheiten.“

In der Funkzentrale wurde der Befehl sofort befolgt und ausgeführt. Aber kaum verließ der erste Hyperfunkimpuls die Antennen, als drüben bei der INTERSOLAR ein Thermostrahl aufblitzte und die Kugelhülle von Caraldos Schiff derart streifte, daß alle Antennen abgeschmolzen wurden.

Der Funkspruch konnte nicht mehr ausgestrahlt werden.

Caraldo ließ das Feuer auf die nähergerückte INTERSOLAR mit allen verfügbaren Waffen eröffnen. Gleichzeitig schaltete er die Anlage für mechanisch-Hypnosuggestive Beeinflussung ein und richtete sie auf den Verfolger.

Ein Schauer paramechanischer Hypnowellen raste auf die INTERSOLAR zu und durchdrang alle Isolierschichten der Hülle. Sie fielen über die Besatzung her und versuchten, sie im Sinne Caraldos zu beeinflussen. Gleichzeitig begannen alle Geschütze zu feuern. Grell aufblitzende Energiebündel prallten gegen den Schutzschirm des Riesenschiffes und flossen wirkungslos nach allen Seiten ab.

Erst als Caraldo das wirksamere Punktfeuer einrichten ließ, entschloß sich Rhodan zum vernichtenden Gegenschlag. Außerdem erkannte er die Gefahr, die ihm und seiner Besatzung aus der paramechanischen Hypnobeeinflussung entstehen konnte, auch wenn sie schwächer war als zum Beispiel die Strahlung, die Corello selbst verschickte.

Eine Salve aus den Transformkanonen der INTERSOLAR beendete das Gefecht.

Caraldos Schiff verwandelte sich in eine grell aufflammende Sonne, und dann schwebte eine ausglühende Atomwolke an seiner Stelle.

Damit wurde klar, daß tatsächlich nur die Temporalschleuse ausgefallen war, das Sonnensystem selbst sich aber konstant in der Zukunft hielt und somit nicht entdeckt werden konnte. Wenn Rhodan auch die wahren Zusammenhänge nur ahnen konnte, empfand er diese Tatsache als Beruhigung.

Ihm blieb nichts anderes übrig, als abzuwarten.

Einmal mußten ja die Notaggregats anlaufen.

7.

Inzwischen war Ras Tschubai eingetroffen. Er war durch eine besonders eingerichtete

Energieschirm-Schleuse gekommen und gleich in den Gleiter Deightons teleportiert. Nachdem er von den Ereignissen erfahren hatte, nahm er Verbindung mit Gucky auf, der noch immer allein unten auf Merkurs Oberfläche nach dem Agenten suchte.

„Ich komme zu dir“, sagte er.

„Dann komm, wenn du willst. Wir haben ihn bald. Er steckt im Gebirge. Ich habe die Energieabstrahlung des Schutzschirms feststellen können. Deighton soll schwere Waffen anfordern, sonst knacken wir den Schirm nie.“

„Werde es ihm sagen. Bis gleich. Denke an was Nettes, damit ich dich anpeilen kann - oder besser: sage es. Leider bin ich kein Telepath.“

„Ich stehe auf dem Gipfelplateau direkt unter dem Gleiter. Du kannst mich nicht verfehlen. Wenn Galbys Messungen stimmen, ist unser Gegner keine zwei Kilometer vor uns am Gebirgsrand. Und zwar auf der Sonnenseite. Wir haben ihn bald.“

„Hoffentlich.“

Gucky stand auf dem Plateau und sah hinüber zu den Bergen. Die Stelle, an der er den Unbekannten vermutete, lag zum Greifen nah. Hin und wieder empfing er wieder die verworrenen Gedankenmuster ohne Sinn, aber sie halfen ihm, die Richtung zu bestimmen. Der Flüchtling konnte jeden Augenblick einen verzweiferten Ausbruchversuch unternehmen.

Dann sah Gucky das grüne Aufblitzen drüben am Hang.

Der grüne HÜ-Schutzschirm des Gegners.

Ohne Ras Tschubais Ankunft abzuwarten, teleportierte er.

*

Sacon Hashey sah sich endgültig in die Enge getrieben. Über ihm schwebte der Gleiter, dessen Waffen auch einen HÜ-Schirm gefährden konnten. Außerdem konnten seine Meßinstrumente die Energieabstrahlung eines solchen Schirmes jederzeit orten.

Und vor ihm, keine zwei Kilometer entfernt, wartete dieser kleine Teufel mit dem braunen Pelz, der sich so selbstlos um den vermeintlichen Goratschin gekümmert und damit ihm, Hashey, den Weg ins Sonnensystem geebnet hatte.

Er spürte förmlich den Haß des Mausbibers, und zum erstenmal verspürte er auch so etwas wie Furcht.

Im Schutz des grünen Schirms fühlte er sich sicher. Es würde auch mit schweren Waffen nicht einfach sein, ihn sofort zu erledigen, zumindest dann nicht, wenn er in Deckung blieb. Das war auch der Grund, warum er mit der weiteren Flucht noch zögerte.

*

Er wußte noch immer nicht, welchen Schaden er angerichtet hatte. Durch Funk hatte er erfahren, daß die Temporalschleuse zusammengebrochen war, aber die Konsequenzen der Katastrophe konnte er nicht in allen Einzelheiten erfassen. Er wußte nur, daß sich das Sonnensystem noch immer in seinem Zeitversteck befand.

Seine Arbeit war demnach noch nicht beendet.

Plötzlich verschwand Gucky von seinem Standort.

Im ersten Augenblick nahm Hashey an, daß er den Deflektorschirm eingeschaltet hatte, um sich unbemerkt nähern zu können, aber dann erkannte er seinen Irrtum, als der Mausbiber keine zwanzig Meter von ihm entfernt materialisierte.

Sein erster Impuls, einen Energiestrahler einzusetzen, wurde schnell von der Logik unterdrückt. Hashey wußte, daß er ohne seinen grünen HÜ-Schirm dem Gegner ausgeliefert war, und er konnte das Feuer nicht eröffnen, ohne ihn abzuschalten.

Und die Handwaffen des Mausbibers reichten bei weitem nicht aus, den HÜ-Schirm zu durchdringen.

Keiner konnte dem anderen etwas tun.

*

Gucky sah den Gegner vor sich. Hinter dem grünen Schimmer des Schutzschirms war seine Gestalt schemenhaft zu erkennen. Ein Mensch, ein Humanoide jedenfalls. Vielleicht ein Anti, einer jener Halbmutanten des Baalol-Kultes.

Gucky ließ den Feind nicht aus den Augen, während er in sein Mikrophon sagte:

„Hallo, Galby! Verständigung?“

„Gut. Was ist?“

„Ich stehe vor ihm, kann aber nichts unternehmen. Paß auf, wenn er fliehen will.“

„Keine Sorge. Wir haben den Schirmsteuer eingeschaltet. Wir können damit unseren eigenen Energieschirm so verbreitern, daß er sich von uns aus wie eine Glocke über das Versteck legt. Da gibt es kein Entrinnen mehr.“

„Sehr beruhigend. Wie erledigen wir ihn?“

„Ich möchte ihn lebend.“

„Nein.“

Es entstand eine Pause, dann erkundigte sich Deighton verwundert:

„Wieso denn nicht? Ich will wissen, wer ihn schickt und wie seine Aufgabe lautet. Ich kann wertvolle Schlüsse ziehen und ...“

„Nein!“ wiederholte Gucky hart und unbeirrbar. „Er ist einer der Mörder Goratschins und hat die Leiche meines Freundes mißbraucht. Er hat den Tod verdient. Ich selbst werde ihn töten.“

Deighton seufzte.

„Seit wann bist du so, Gucky? Du weißt doch, daß

jede Rache sinnlos ist. Auch kennen wir die Todesstrafe schon lange nicht mehr. Warum willst du nicht versuchen, ihn lebend zu fangen? Ich verspreche dir, daß es kein Honigschlecken für ihn sein wird, und vielleicht wäre er sogar froh, tot zu sein. Aber du darfst ihn nicht von dir aus töten, das wäre Mord.“

„Unsinn! Mord! Was kann ich dafür, wenn er im Kampf getötet wird?“

„Und wenn er sich ergibt?“

Gucky schwieg. Dann murmelte er:

„Der ergibt sich niemals, bestimmt nicht. Bekomme ich nun die angeforderten Waffen oder nicht?“

Deighton sagte:

„Nein, Gucky. Bewache ihn, wir kommen selbst mit Robotunterstützung. Dann sehen wir weiter.“

Neben Gucky materialisierte Ras Tschubai.

„Du hast es Deighton aber gegeben“, sagte er über Funk.

„Was ist deine Meinung dazu? Erledigen wir ihn oder nicht?“

„Wir sollten immerhin versuchen, ihn lebend zu bekommen.“

Gucky nickte.

„Genau das werde ich auch tun - es versuchen. Aber wie? Ohne die geeigneten Waffen können wir nichts unternehmen. Und wenn die Waffen da sind, ist auch Deighton da.“

Ras Tschubai überlegte keine Sekunde.

„Erinnere dich an frühere Zeiten, Gucky. Erinnere dich daran, daß du nicht nur Teleporter und Telepath bist, sondern auch Telekinet. Telekinetisch kannst du ihn packen, und dagegen hilft auch sein HÜ-Schirm nicht. Wirf ihn in den See aus flüssigem Zinn. Ich gehe jede Wette darauf ein, daß sein Schirm das nicht aushält. Flüssiges Zinn hat eine Temperatur von mindestens 230 bis 240 Grad Celsius.“

„Hübsch warm“, gab Gucky zu und nickte, erfreut über die Lösung. „Halte deinen Strahler schußbereit. Eröffne das Feuer, sobald sein Schirm erlischt. So - fertig!“

Gucky sah seinen Gegner an, auch wenn er das Gesicht nicht erkennen konnte. Es verschwamm hinter den grünen Schleiern des Schutzschirms. Dann packte er telekinetisch zu.

Ohne sich von der Stelle zu rühren, hielt er den Gegner fest und vergewisserte sich, daß er ihn auch sicher „im Griff“ hatte. Dann, ehe sich der Gegner von seiner Überraschung erholen und das Flugaggregat einschalten konnte, nahm er ihm den Halt und schleuderte ihn gegen den nächsten Felsen.

Ras Tschubai hielt den Thermostrahler bereit, aber der HÜ-Schirm erlosch noch nicht. Er hielt der Belastungsprobe stand und schützte weiterhin seinen Träger.

„In den See mit ihm!“ keuchte Ras Tschubai aufgeregt.

Gucky nickte grimmig, gab aber keine Antwort, um sich nicht ablenken zu lassen. Er benötigte seine ganze Konzentration, den Gegner zu halten.

Er fiel und verschwand in der glutflüssigen Metallmasse.

Um ihn wurde es dunkel, und er sank langsam tiefer, von dem telekinetischen Zugriff des Mausbibers befreit. Das Flugaggregat lief nur mühsam an, aber seine Kraft schien stark gedrosselt zu sein. Ganz langsam nur veränderte es die Gravitationswerte, und dann fiel es wieder aus.

Gleichzeitig erlosch der grüne HÜ-Schirm.

Trotzdem stieg Sacon Hashey wieder zur Oberfläche empor. Sein spezifisches Gewicht war geringer als das des Zinns.

Als er auftauchte, war er schutzlos. Der Schirm war erloschen und das Flugaggregat versagte. blieb nur noch der Deflektor.

Er funktionierte noch.

Gucky und Ras Tschubai erlebten einen seltsamen Anblick, als der Anti unsichtbar wurde. Mitten auf dem ruhigen Spiegel des Zinnsees entstand plötzlich eine richtige Kuhle mit den Umrissen des Antis. Er war nicht zu verfehlen. Die beiden Mutanten konnten sogar deutlich die schwerfälligen Schwimmbewegungen verfolgen, mit denen der Agent sich ans Ufer zu retten versuchte.

„Da kommt auch Deighton“, sagte Ras Tschubai und deutete hinauf in den Himmel. „Er landet gleich.“

Gucky packte erneut zu und hob den Anti an. Mit aller Wucht schleuderte er ihn gegen das felsige Steilufer, immer und immer wieder, als wolle er so seine Wut und Trauer austoben. Erst als einige flammende Leuchterscheinungen das Bersten der Energieaggregate verriet, ließ er den Anti auf das flache Ufer stürzen.

Sacon Hashey blieb bewegungslos liegen.

Der Gleiter landete und Deighton kam heraus. Skopins und Chesterham folgten ihm. Alle sahen auf den bewußtlosen Gegner, der fast das Sonnensystem verraten hätte.

„Ist er tot?“ fragte Deighton mit belegter Stimme.

Gucky schüttelte den Kopf.

„Ich habe etwas für dich übriggelassen. Ich brachte es einfach nicht fertig, ihn umzubringen, obwohl er es wahrhaftig verdient hätte.“

„Danke“, sagte Deighton einfach und ging auf den Anti zu.

Dann warf er sich mit einem Aufschrei in die nächste Mulde.

Auch die anderen suchten Deckung, als das Gehirn des Bewußtlosen explodierte und den halben Körper zerfetzte.

Eine hypnosuggestive Todessperre!

Damit konnte es als erwiesen gelten, daß es sich bei dem Agenten in der Tat um einen Anti handelte, der unter dem Einfluß des Supermutanten stand und alle Befehle widerspruchslos befolgte.

Deighton erhob sich und sah auf die Reste des Gegners.

„Goratschin ist damit nicht gerächt, denn der wahre Mörder läuft noch frei herum, und ich habe das verdammt unangenehme Gefühl, daß wir noch eine Menge Ärger mit ihm haben werden. Wir werden die Leiche von unseren Wissenschaftlern untersuchen lassen, vielleicht finden sie etwas, das wir übersahen.“ Er nickte den anderen zu und ging zum Gleiter zurück. „Zuerst aber werde ich dafür sorgen, daß der zweite Temporalvariator in Betrieb genommen wird. Ohne die Temporalschleuse fühle ich mich isoliert und gefangen. Die Reparaturroboter können nun auch mit ihrer Arbeit beginnen. Sie haben für Tage genug zu tun.“

Der Gleiter erhob sich und kehrte zu seinem Einsatzhafen zurück.

*

Zwei Stunden später wurden die Notaggregate in Betrieb genommen. Der zweite Temporalvariator lief an, und kurz danach meldeten die Kontrollstationen, daß auch die Paraverbundleitungen wieder stabil wurden. Zwangsläufig öffnete sich Sekunden später die Temporalschleuse zur Gegenwart und blieb ebenfalls stabil.

Auch die Gegenwartsschwelle erfüllte wieder ihre ursprüngliche Aufgabe und schirmte den Transmitter gegen die Jetztzeit ab.

Die INTERSOLAR, die in unmittelbarer Nähe der Zeitschleuse in Wartestellung gegangen war, nahm Fahrt auf und durchflog als erste Einheit den farbigen Korridor, der sie fünf Minuten in die Zukunft brachte.

Auf dem Panoramaschirm erschien das vertraute Bild des Sonnensystems, beherrscht von der Kugel des nahen Planeten Merkur.

Perry Rhodan verlor keine Zeit. In wenigen Stunden wollte er auf der Erde sein, um den Feiertag mit einer Ansprache einzuleiten.

1461 Jahre ...!

Und beinahe wäre die Menschheit an fünf Minuten gescheitert.

*

Nachdem die INTERSOLAR für eine Stunde auf Merkur zwischengelandet war, begab sich Rhodan sofort in Deightons Ausweichbüro, wo er den Chef der Abwehr zusammen mit Ras Tschubai, Gucky,

Captain Skopins und Leutnant Chesterham antraf. Mit äußerlicher Gelassenheit nahm er den Bericht entgegen, aber dann ging er zu Gucky und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Es tut mir leid, Kleiner, wirklich leid. Vielleicht ist es meine Schuld, denn ich gab Goratschins Drängen nach und schickte ihn nach Anchorot. Wie konnte ich ahnen, daß alles nur ein Trick des Supermutanten Ribald Corello war? Ich fürchte, er wird uns noch eine Menge Schwierigkeiten bereiten.“

Gucky sah Rhodan dankbar an.

„Es ist nicht deine Schuld. Es hätte jeden von uns treffen können. Aber eines sage ich dir: Wir werden diesen Corello erwischen, auch wenn er wirklich Kitai Ishibashis Sohn sein sollte. Und ich werde diesem Scheusal eigenhändig das Genick brechen, und wenn ihr euch alle auf den Kopf stellt. Diesmal werde ich nicht auf euch hören - auch nicht auf dich, Perry.“

„Bis dahin hast du dich beruhigt, Gucky. Der Tod Goratschins wird gerächt werden, aber nicht immer bedeutet Rache auch, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Willst du mir versprechen, im entscheidenden Augenblick auf mich zu hören und vernünftig zu sein?“

„Wenigstens verspreche ich, es dann zu versuchen.“

Rhodan lächelte etwas schwermütig.

„Na, also, das ist ein Wort. Mehr kann man jetzt nicht von dir verlangen.“ Er wandte sich an Deighton, „Was ist mit Goratschins Aktivator?“

„Er wurde sichergestellt, Sir. Unbeschädigt. Ein Wunder, daß Corello die Gelegenheit nicht wahrnahm, einen Zellaktivator zu erhalten.“

„Für sich hat er einen und ist somit unsterblich. Den von Goratschin konnte er nicht nehmen, er mußte ihn der Zellfolie lassen, um keinen Verdacht zu erregen. Die Impulse des Aktivators sind bekannt. Wir hätten den Betrug sofort bemerkt. Darum opferte der Supermutant einen Zellaktivator.“

Rhodan hatte nun nur noch drei Mutanten: Gucky, Ras Tschubai und den Telepathen Fellmer Lloyd.

Alle waren durch ihre Zellaktivatoren unsterblich geworden.

Goratschins Tod hatte bewiesen, wieviel das wert war.

Pünktlich eine Stunde nach Beginn der Unterredung startete die INTERSOLAR mit Rhodan an Bord zur Erde. Die drei Mutanten blieben auf Merkur zurück und würden mit Deighton nachkommen.

Der 19. Juli war angebrochen.

Ein Feiertag.

Für ihn, Gucky, war Goratschin zweimal gestorben.

Das erstemal auf dem Planeten Anchorot, vor, genau drei Tagen, unauffällig und nicht betrauert. Das zweitemal gestern auf Merkur. Gucky ballte die kleinen Fäuste, als er daran zurückdachte „Und ich werde ihn kriegen!“ murmelte er, als er später hinter Deighton zum Transmitter ging, der sie zur Erde abstrahlen sollte. „Ich werde ihn kriegen ...“

Deighton drehte sich nicht um, als er fragte:

„Sagtest du etwas, Kleiner?“

Gucky sah vor sich die Transmitteranlage und die leuchtenden Energiebögen. Er sehnte sich nach seinem Bungalow am Goshunsee, nach der, Ruhe dort und nach der Einsamkeit. Er wollte allein sein.

Goratschin hatte ihn dort oft besucht. Nun würde er nie mehr kommen können.

Er nicht und viele andere auch nicht mehr.

Sie wurden immer weniger.

„Nein, ich habe nichts gesagt“, murmelte er.

Schweigend betraten sie die Transmitterhalle.

E N D E